Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 2 (1920)
Heft: 25

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fortschrittspolitik und Fraueninteressen

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts.

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen, Sihlstraße 42, Zürich / Telephon Selnau 1248.
Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstraße No. 1814.
Telephon 61. Postcheck-Konto VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 50 Cts. Für das Ausland 75 Cts. Reklamen per Zeile Fr. 2.50 Chiffregebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Nr. 25 — Aarau, 19. Juni 1920 — II. Jahrgang

Frauenstimmen bei den Wahlen in Deutschland.

Bei der zürcherischen Abstimmung über das Frauenstimmrecht äußerte sich eine Frau: „Behüte mich der Himmel vor dem Frauenstimmrecht!" „Warum?" — „He, weil wir Frauen dann auch noch dran schuld sein müssen, wenn's in der Politik schief geht!" Diese offenbar aus einiger Erfahrung stammende Weisheit scheint sich nun bei den deutschen Reichstagswahlen zu bewähren! In vielen deutschen Zeitungen liest man, daß am ungünstigen Wahlergebnis die Stimmen der Frauen den Ausschlag gegeben hätten. Wie stark Frauenstimmen ins Gewicht fallen, geht aus dem Abstimmungsergebnis in Köln hervor, wo Männer und Frauen in verschiedenen Lokalen ihre Stimme abgaben. Es zeigt sich folgendes Bild:

	Gesamtstimmen	Männerst.	Frauenstimmen
Zentrum	82,118	32,964	49,154
Mehrheitssozialist.	60,429	36,295	24,134
Deutsche Volksp.	33,712	17,768	15,914
Unabhängige	27,218	18,245	8,973
Demokraten	11,231	6,554	4,677
Christl. Volksp.	8,307	4,247	4,060
Deutschnationale	6,612	3,190	3,422
	229,627	119,263	110,364

Man sieht daraus, daß das Zentrum, also diejenige Partei, die ihr Programm auf religiöser Grundlage aufbaut, durch die Frauenstimmen ihre bisherige Stärke zu behaupten vermochte. Beachtenswert ist die Betrachtung, die das „Berliner Tageblatt" an die Wahlresultate knüpft. Sie lautet:

„Es ist nicht zu viel gesagt, wenn man zum nicht geringen Teil bei den Frauen die Ursache für diesen, im letzten Grunde unlogischen Ausgang der Wahlen sucht. Die Frauen haben in ihrer kompakten Majorität blindlings eine der Oppositionsparteien rechts oder links gewählt, um ihrem augenblicklichen Unmut über die hohen Butterpreise, über das teuer gewordene Straßenbahnfahrgeld oder über irgendeine andere Folgeerscheinung der durch den Krieg zerrütteten wirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands Ausdruck zu geben, ohne nach der wahren Ursache, nach den wahren Schuldigen zu fragen. So lange das weibliche Element nicht schon von frühester Jugend über seine staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten, über die historisch-politischen Zusammenhänge der staatlichen Entwicklung, ohne eine parteipolitische Beeinflussung, aufgeklärt wird, so lange nicht gerade bei der Frau eine systematische Erziehung zur politischen Verantwortlichkeit von den Parteien wirklich ernsthaft und auf lange Sicht, nicht bloß vor den Wahlen, in die Wege geleitet ist, werden wir bei jeder Reichstagswahl immer dasselbe Schauspiel erleben. Die Frauen werden aus ihren impulsiven Gefühlsregungen heraus das deutsche Volk parteipolitisch von einem Extrem ins andere schleudern. Würden heute die Rechtsparteien die Regierung in die Hand nehmen, würden die Frauen, genau so unzufrieden über allerhand Quisquilien, aus reiner Oppositionslust das nächste Mal links wählen. Das sollten sich auch die beiden Parteien eingestehen, die heute von dieser „Frauenbewegung" profitiert haben. Es braucht nicht erst angemerkt zu werden, daß auch ein Teil der männlichen Bevölkerung von jeher zu diesem Treibholz im reißenden Strome des Wahlkampfes gehört hat."

Das „St. Galler Tagblatt" hat nicht verfehlt, diesen Kommentar zu einem frauenrechtsgegnerischen Standpunkt auszunützen, wohl um so lieber, als es dadurch die jüngsten Debatten im St. Galler Kantonsrat wirksam zu unterstützen hoffte. Das Blatt schließt seine Ausführungen mit dem Satz: „So korrigiert die Praxis sehr oft die Theorie in grausamer Weise . . ." und meint damit natürlich mit „Theorie" jene von gewissen Politikern erhoffte, kritiklose Parteigängerei der Frau, die nun durch diese Wahlen Lügen gestraft würde. Das „St. Galler Tagblatt" übersieht, daß der Ausgang der deutschen Wahlen grausam genug ist, die Theorie des St. Galler Journalisten auf den Kopf zu stellen, hat doch das „St. Galler Tagblatt" selber den Satz gesperrt: „Die Frauen werden aus ihren impulsiven Gefühlsregungen heraus das Volk parteipolitisch von einem Extrem ins andere schleudern." Nun sind es aber doch die Parteien, die die politischen Theorien machen. Und diesen politischen Theorien haben die Frauen nicht Folge geleistet. Sie haben sich von den Tatsachen leiten lassen oder, wenn man will, vom Gefühl. Uns scheint dies Resultat nicht so außerordentlich bedauerlich, scheint uns auch nichts gegen das Frauenstimmrecht zu beweisen; denn bei Wählern, die sich nach den Taten und nicht nach parteipolitischen Theorien orientieren, hat eben eine Regierung nur Boden, wenn ihre Taten der wirklichen Volkswohlfahrt dienen. Das heißt: ein Wähler, der imstande ist, das Wolf von einem parteipolitischen Extrem ins andere zu schleudern, korrigiert in der Praxis sehr oft die Theorie in politischen Dingen.

Mit andern Worten: Wenn diese Wahlen bewiesen haben, daß es den Frauen auf Taten und nicht auf Parteizugehörigkeit ankommt, so wollen wir uns dieses Beweises freuen. Die vielen Zentrumsstimmen der deutschen Frauen erklären sich zweifellos aus jenen in unserm Blatt wiederholt erörterten Gründen, wonach die Frau sich mit Vorliebe, auch in der Politik, nach ethisch-religiösen Grundsätzen orientiert.

Die Anzahl der deutschen Frauen im Reichstag ist, soweit man bis heute übersehen kann, gegenüber der Nationalversammlung beträchtlich zurückgegangen. Während bis zu den Wahlen die Nationalversammlung 36 Frauen zählte, wird der neue Reichstag nur 22 weibliche Abgeordnete aufweisen. Ueber die Gründe dieses Rückschlages hoffen wir später berichten zu können.

Aus der Bundesversammlung.

Bern, den 17. Juni.

Die Wochen fliehen pfeilgeschwind. Schon hat die Session die Mitte ihrer Zeitdauer überschritten; denn trotz der sich anstürmenden Geschäfte geht die Stimmung in beiden Räten dahin, es bei drei Wochen bewenden zu lassen und dafür eine außerordentliche Herbstsession einzuschalten. Man arbeitet jetzt im Nationalrat wie im Ständerat strikte nach dem Sommerstundenplan: Sitzungsbeginn punkt 8 Uhr. — Ende gegen 13 Uhr; gelegentliche Nachmittagssitzungen um 17 Uhr und Fraktionszusammenkünfte um 20 Uhr: Wo bleibt bei solchem Betrieb der Achtstunden-Arbeitstag?

Der Nationalrat hat seit unserer letzten Berichterstattung wichtige Traktanden erledigt. In mehreren Sitzungen behandelte er zwei Vorlagen betreffend die Zollzuschläge. Die eine davon über die Erhöhung der Zölle für Tabakfabrikate lag lediglich zur Genehmigung vor; der Bundesrat hätte da schon von sich aus verfügt, gestützt auf die außerordentlichen Vollmachten. Da bedeutende Einfuhren von Tabakfabrikaten signalisiert waren, galt es rasch vorzugehen, um dem Fiskus die erwünschte Mehreinnahme aus dem Zuschlag zu sichern. Der letztere soll aus dem Tabak allein 7—8 Millionen Fr. einbringen. Die zweite Vorlage beantragt eine Reihe von Zuschlägen auf Artikeln, die bis dahin nicht verzollt wurden, oder bei denen man nicht durch Verträge gebunden ist. Bundesrat und Kommission haben sorgfältig abgewogen, um der Bevölkerung eine merkliche Belastung zu ersparen. Es ist aber unmöglich, daß der Bund ohne solche fiskalische Maßnahmen auskommen kann. Wie zu erwarten war, setzte die sozialdemokratische Opposition gegen diese indirekte Besteuerung prompt ein. Die Herren Naine und Killer ließen ihre oratorischen Klingen glänzen: „Bevor man indirekte Steuern einführt, erfasse man alle Kriegsgewinnler! Her mit der Referendumsklausel!" Demgegenüber betonten die Vertreter der bürgerlichen Parteien, die Notwendigkeit der indirekten Steuern für den Staat; im Vergleich zu andern Ländern sind sie bei uns wenig ausgebaut. Mit großem Mehr wurde die Motion Naine, es sei der Bundesratsbeschluß betr. die Erhöhung der Tabakzölle zurückzuziehen, abgelehnt und die zweite Vorlage mit Aenderungen an einigen Positionen nach reichlicher Beratung genehmigt. Die aufgebauschte Kritik an der Fiskalpolitik des Bundes war bei diesen vorübergehenden Maßnahmen doch wohl nicht angebracht.

Bis auf einige wenige Punkte kam der Bundesbeschluß betreffend die Organisation des Versicherungsgerichtes in Zustimmung zum Ständerat zur Erledigung. In der Hauptsache gehen beide Räte einig, daß sowohl die Zahl der ständigen Richter wie auch der Ersatzmänner von zwei auf fünf zu erhöhen sei angesichts der übergroßen Arbeitslast, die namentlich aus der Militärversicherung erwächst, die noch bestehenden Differenzen betreffen die Verjährungspflicht bei Klagen usw.; sie tragen die Schuld daran, daß die für heute angesagte Vereinigte Bundesversammlung um acht Tage verschoben werden mußte; erst wenn die Vorlage völlig bereinigt ist, wird das Plenum der Räte zur Wahl der Richter schreiten können. — Mit Heiterkeit wurde eine Anregung aufgenommen, für das Versicherungsgericht eines der schönsten Luzerner Hotels zu erwerben, als würdiges Seitenstück zum Palast der Unfallversicherungsanstalt, der bald seine eidgenössische Flagge über der Leuchtenstadt flattern lassen wird. Zwei volle Sitzungen beanspruchte die Verantwortlichkeitsbeschwerde im Basler Generalstreikprozeß. Dieselbe geht von den Verteidigern der sozialistischen Angeklagten aus. Am liebsten würden diese Herren den Spieß umdrehen und den Bundesrat auf die Anklagebank setzen, weil er seine Amtsgewalt mißbraucht habe. — Ordnung aufrecht erhalten, ist in ihren Augen gleichbedeutend mit Mißbrauch der Amtsgewalt. Mit Beifall wurden die Erklärungen aufgenommen, die Bundesrat Scheurer als Vorsteher des angeklagten Militärdepartements abgab; er schloß mit den Worten: „Es steht denen, die den Streik entfacht haben, schlecht an, sich zu beklagen. Ich hoffe nur, daß dies das letzte Mal sein wird, da wir hier über solche Dinge sprechen müssen." Mit 105 gegen 26 sozialistische Stimmen wurde die Beschwerde abgelehnt.

Lebhaft gestaltete sich die Beratung der Vorlage über die Schaffung neuer Gesandtschaften. Diesmal war es ein angesehener Vertreter der freisinnigen Fraktion, Herr Abt (Aargau), der den Anlaß benutzte, um aufgespeicherten Unwillen zu entladen. Seine Kritik galt dem zurzeit herrschenden System in der diplomatischen Vertretung der Schweiz im Auslande. Wenn man die Namen unserer Diplomaten beschaut, die so reichlich mit einem „de" verziert sind, dann scheint es, als sei die Schweiz nicht ein Land der Hirten, wohl aber der Ritter. Wir haben Leute in unserm diplomatischen Korps, die den Zusammenhang mit der schweizerischen Politik und unserm Volksleben verloren haben. Man erhält den Eindruck, daß vor allem gesellschaftliche Allüren, nicht aber wirkliche Eignung den Ausschlag bei den Wahlen geben. Das romanische Element herrscht entschieden vor; einige alte Adelsgeschlechter widmen sich systematisch dem Diplomatendienst; in Paris finden sich bei unserer 12 Köpfe zählenden Gesandtschaft nicht weniger als sechs Herren mit einem „de". Energisch verlangte der Redner eine Umgestaltung in der Ausbildung unserer Diplomaten! Er hatte in ein Wespennest gestochen. Da und dort gab man zu, daß die Kritik nicht unbegründet sei; daneben erstanden unsern Auslandsvertretern aber energische Verteidiger, besonders lobend erwähnt wurde die Tätigkeit von Hrn. Wagnière, unseres Gesandten in Italien. Die Sache hatte dann noch ein Nachspiel. Die Rede von Hrn. Abt erfolgte am Mittwoch nachmittag. Heute, Donnerstag morgen, kam in den Ratsälen die „Gazette de Lausanne" zur Verteilung. Kopfschüttelnd las man darin bereits eine Betrachtung über die Ausführungen von Hrn. Abt. Da hieß es, es seien dieselben ein gehässiger Angriff auf die welsche Schweiz; kein anderer als Bundesrat Schultheß könne der geistige Inspirator sein. . . . Noch in den Vormittagsstunden gab Bundesrat Schultheß im Nationalrat die Erklärung ab, daß er die Rede von Hrn. Abt nicht inspiriert habe, er sie im Gegenteil bedauere, im Hinblick auf das Verhältnis von Deutsch und Welsch.

Schließlich wurde Eintreten auf die Vorlage über die neuen Gesandtschaften beschlossen und dieselbe in der Detailberatung in Zustimmung zum Ständerat genehmigt. Das vom Ständerat beigefügte Postulat erhielt eine etwas weniger imperative Fassung. Vielleicht hat die Kritik von Hrn. Abt nun aber doch die Folge, daß das politische Departement an die neuen Gesandtschaften nach Warschau und Stockholm Herren ohne „de" entsendet und es dafür besonders auf die Qualität abstellt!

Der Ständerat darf auf eine schöne Wochenarbeit zurückblicken. Im Mittelpunkt stand die Revision des Nationalbankgesetzes. Durch eine überaus gründliche Beratung, wie sie nur in dieser Behörde möglich ist, wurde nun die Vorlage in einer Weise vorbereitet, daß der Nationalrat leichte Arbeit haben wird. Die ständerätliche Kommission, der Fachmänner wie Hr. Usteri, Vizepräsident des Nationalbank-Ausschusses, angehören, nahm an dem bundesrätlichen Entwurf eine Reihe von Abänderungen vor, die vom Rate teilweise nach lebhafter Aussprache gebilligt wurden. Es handelt sich dabei durchwegs um Spezialfragen, doch tauchte gelegentlich eine auf, die allgemeines Interesse beanspruchen darf, so die Frage, ob Nationalbankbeamte als Bundesbeamte zu betrachten seien. Der Bundesrat hatte sich im Gegensatz zum Gesetz von 1905 in der neuen Vorlage verneinend ausgesprochen. In überzeugender Weise vertrat Kommissionspräsident Bolli im Namen der Kommissionsmehrheit den Standpunkt, daß es im Interesse der Allgemeinheit liege, den Nationalbankbeamten den Stempel der Bundesbeamten aufzudrücken und sie mit der vollen Verantwortung dieses Standes zu belasten. Die Nationalbank spielt im wirtschaftlichen Leben unseres Landes eine so wichtige Rolle, daß ihre Funktionäre entschieden eine andere Stellung einnehmen, als die Beamten eines reinen Privatbetriebes. Der Rat schloß sich mit überragendem Mehr dieser Auffassung an und stimmte dem folgenden Antrag zu: „Alle Beamten und Angestellten der Nationalbank

Feuilleton.

Flüchtling.

Skizze von Paul Gasser.

Der Ruf der neuen Zeit heißt unsere Frauenzimmer sich auf eigene Füße stellen; das wollte denn auch Else Koren tun. Auf eigene Füße stellen? Was soll denn das wieder heißen? In Mamas Kopf hieß das: Es wäre an der Zeit mich zu verheiraten! Allein das war es ja gar nicht. Sondern Else wollte sich betätigen, wollte außer dem Hause nützlich sein, und ließ sich davon nicht abbringen, wennschon ihre Angehörigen einträchtig dagegen waren. Sie lenkten ihren Betätigungstrieb auf Dinge, die Frauen von je wohl anstunden, ließen sie überall und nirgends sich versuchen, um doch zu verhindern, daß sie auf ein Bestimmtes und Umgrenztes geriete — nur keinen sogenannten Beruf. Es hielt jedoch auf die Dauer nicht vor. Sie kam dennoch auf die Idee, sich an ein Bestimmtes zu halten, ans Kleidermachen. Immerhin sollte es ein veredeltes und zeitgemäßes werden; das Reformkleid, das nicht einfach gemacht oder angefertigt wird, sondern entworfen; genug, Else Koren tat einen Schritt vor, es geriet einiges in Bewegung, und im weiteren Verlauf durfte sie nach der Hauptstadt, um dort in ein Modehaus einzutreten.

Da war nun so vieles weiter wie zu Haus. Sie ward so voll von Lust und von Eifer. Wo sie hinsehen mochte, ganz anders, und ein frischer Zug wehte drüber hin. Auf eigenen Füßen stand das kleinste Laufmädel: nein, es ging, zu Hause stand man. Nur sie spazierte noch immer mit elterlichem Monatsgeld. Das sollte aufhören; frank und frei wollte auch sie sein. Als man sie denn wirklich zu etwas Ordentlichem brauchen konnte, als sie von zu Hause nur noch kleine Zuschüsse benötigte — da hätte sie grad aufjauchzen mögen; als hätte sie ihre Flügel versucht, die lang und mühselig nachgeschleppt, so war's da. Else Koren kann nun schweben, selig schweben — oft ist ihr als wäre sie ob dem elterlichen Haus, ob dem ganzen guten Städtchen; ihre Kraft schwillt auf und mag noch weiter wachsen. Einmal gibt es Nachhause-Ferien, wie närrisch ist sie in Freuden. Das war natürlich ein herrliches Willkommen. Dennoch mußte sie empfinden: Keines von den Lieben hat so recht ein Verständnis für ihr Vordringen. Da wurde viel vermahnt, viel gefragt, und mit Ratschlägen ward sie ausgestattet, niemand aber fand ein Wort für dasjenige, auf das sie heimlich so stolz war. Sie sagte zu den Eltern: Ich hoffe bis Ostern so weit zu kommen, daß ich ohne euern Zuschuß sein kann; die lächelten wie eben behagliche Eltern lächeln. Viel wichtiger wie ihre Flugversuche schien den Lieben zu sein, ob Else eine betreundete alte Dame regelmäßig aufsuche. Sie fuhr nicht so glückselig weg, wie her. Wenn sie um so frohmütiger wieder angriff und über dem Tätigsein vieles vergaß; auch dieses Frühling schwand hin. Sie lernte allerlei sehen, das ihr nicht zum Besten gefiel in dem großen Haus, darin die schönen Reformtrachten entworfen und angefertigt wurden. Unter denen, die mit ihr ein- und ausgingen, galt nicht der edle Wetteifer, welchen die Anfängerin empfunden. Eher wars manchmal ein Wettgezänke. Sie fing an zu begreifen, daß es für das kleinste Laufmädel kein ausgesprochenes Vergnügen war, auf eigenen Füßen zu gehen. Mehr und mehr mußte sie gewahr werden, wie hinter allen die Gier lauert, vom Kleinsten bis zum Größten. Jedoch sie dachte nicht daran, zurückzugehen, gegenteils: weiter vor! Noch lag der Freiheitsrausch auf ihr, den sie erlebt in dieser Stadt, und dann spürte sie die Ferien zu Hause, als wenn hundert Arme nach ihr mit den Flügeln langten. Indes wurde sie Mitarbeiterin einer Frauenzeitschrift. Erst nebenbei, für Modesachen, alsgemach in voller Beschäftigung. War neu froh und stark, diese Zeitschrift ward zum Plan, auf dem sie hinsprengt. Dabei ahnte sie nicht einmal, wie gut alles war. Den Ekel nur so von sich abschütteln können, und ihm nicht mehr zu begegnen! Doch laßt sie gehen, still und glücklich ihren Weg, das ist rechtens genug. Ich meine, sie hat sich tapfer gehalten. Wie der Kopf voll ist, stolz, unter Kämpfern mitzusein. Sie findet sich mit ihrer Zeit, fühlt wie es stetig nachschiebt von hinten, und ein jedes Mal denkt sie: Nun springt irgendwo ein Fensterlein und eine Schwester guckt erstaunt aus.

Else lebt in der großen Stadt zurückgezogen. Geht um bei den alten Damen, an die sie empfohlen ist; macht oft ihre Besuche bei gar steifen Leuten, daß sie hintenher lächeln muß. Steht sie nicht in den Reihen, die sich zusammengeschlossen für neue Rechte? Die verkünden der Frauen Ansprüche und frei Begehr? Manchmal schämt sie sich ein wenig; viele der Schwestern sind so viel ungestümer. Und doch, fest steht auch Else Koren, wenn schon Scheu sie in der Stille hält. Wenn sie schon vor dem Lärm weicht, treu wird sie sein. — Ordentlich hat sie sich denn doch verlaufen. Das erwiesen die Briefe von zu Hause. Die waren nicht mehr vertrauliche Plauderstündchen, wie es wohl sein sollte; so sehnlich das Mädchen ihrer harrte, so freudig sie nach ihnen streckte, fremd mutete diese Briefe an. „Herzliche Else" war sie darin, und die letzten Worte wollten nimmer enden mit Grüßen und zärtlichen Wünschen, ob, das erquickte ein jedesmal, so oft und oft es kam — zwischenhinein dehnte sich Oede, sprang Else an und machte den Abend leer, der lebendig und duftig sein sollte. Machte die letzten Tage leer, daß unsere stille Else mit einemmal nach Menschen hungerte, und was in ihre leere Stube kam vom Straßenlärm, das sog sie da gierig ein; auch hinunterlaufen tat sie wohl einmal. Sie tat noch etwas: sie suchte nach einer gemütlicheren Wohnung und nun ward es vergnüglich, so treppauf und treppab zu laufen und wählerisch zu sein. Sie wollte das sorgfältig machen und wirklich, wie sie aus Auspacken ging in einer neuen Stube, aufstellte, wegnahm und anders stellte, jeden alten Kram hervorbrachte und wieder beguckte, — da vergingen die Stunden so hübsch, daß sie recht zufrieden ward mit sich.

Und wieder einer von den mutlosen Tagen. Sie setzte sich abends so im Dunkeln aufs Sopha und starrte nach etwas, ohne viel zu denken, und da sie nun lange genug auf dies irgendetwas gestarrt, begann es lebendig zu werden und seinerseits Else starr anzublicken. Nur daß sie keine Antwort bekommen konnte, so oft sie was sagte oder sagen wollte: dann saß sie wieder schweigsam und sann her und hin. Plötzlich verstand sie, daß ihr Gegenüber bloß eine Frage war: Ganz allein, Else Koren? Und sie, leichthin: O ja, ein bißchen, und saß wieder gedankenlos. Und die Frage blieb und war noch da, so oft Else aufblickte. Da zuckt sie ein wenig zusammen, sagte: Oh ja, oh wohl bin ich mutterseelenallein, und wollte jetzt ganz wegsehen — doch da war es überall und fragte. Dann fiel ihr ein, Licht zu machen und in der Stube herumzugehen. Wie sie zum Schreibtisch trat und ein Figürchen in die Hand nahm, fragte das: Fühlst du dich nicht ein, wenig einsam, und wo sie hintrat und was sie angriff — da ward ihr weh und traurig; ging zu Bett, wollte schlafen, und weinte bitterlich.

Von da ab war's oft dasselbe, kam immer wieder, daß sie sich bangte vor ihrer Stube. Es half ein wenig, ein zweites Mal umzuziehen, es half auch ein wenig,

haben die Eigenschaften der Bundesbeamten und sind als solche die Bundesgesetzgebung über die Verantwortlichkeit der eidgenössischen Behörden und Beamten unterstellt." — Die Bestimmung findet natürlich auch Anwendung auf das weibliche Personal. — Die Vorlage beanspruchte eine Reihe von Sitzungen; daneben wurden nur noch kleinere Geschäfte, wie Vereinigung von Differenzen im Bundesbeschluß über die Ruhegehalte der Bundesräte, erledigt, der Zusatzvertrag zum Internationalen Münzvertrag ratifiziert, eine ½-Millionensubvention für die Entsumpfung der Rhoneebene beschlossen usw. Am Schluß der heutigen Tagung trat der Rat sodann noch an den Geschäftsbericht und die Rechnungen der Bundesbahnen heran und hörte das gründliche Eintretensreferat von Kommissionspräsident Geel mit Interesse an. Von den Bundesbahnen, diesem Sorgenkind der Bundesverwaltung, wollen wir im nächsten Bericht erzählen. Julie Merz.

Kantone.

Bern.

Wahlen. In der Bundesstadt fanden letzten Samstag und Sonntag die Erneuerungswahlen für den Gemeinderat und für die Hälfte des Stadtrates statt. Die Beteiligung war ungeheuer groß; mehr denn 80 Prozent der Wähler, aufgerüttelt durch die Schlagwörter „Hie Reaktion!" — „Hie roter Terror!" schritten zur Urne. Resultat: der bisher mehrheitlich sozialdemokratische Gemeinderat (in Zürich kleiner Stadtrat!) ist wieder mehrheitlich bürgerlich geworden! Das heißt: von den sieben Gemeinderäten sind vier bürgerlicher, drei sozialdemokratischer Zugehörigkeit. Der von den Sozialdemokraten vorgeschlagene Reinhard vermochte nicht genügend Stimmen auf sich zu vereinigen; ebenso gingen die Grütlianer leer aus. Die meisten Stimmen von allen Kandidaten erhielt Müller, Stadtpräsident und Finanzdirektor der Stadt, der auch in diesen seinen Aemtern ehrenvoll wiedergewählt wurde. Wenn er trotzdem seine Demission als Präsident und auch als Finanzdirektor einreichte, so geschah das, weil die sozialdemokratische Partei nicht mehr die Verantwortlichkeit für ein von der Fortschrittspartei regiertes Bern tragen, sondern sich wieder in die nicht undankbare Rolle der Oppositionspartei begeben will. Es ist möglich, daß durch diesen Rücktritt Müllers ein neuer Wahlgang für den Gemeinderat notwendig wird. — Ist nun der Berner Gemeinderat wieder mehrheitlich bürgerlich geworden, so liegen die Verhältnisse im Stadtrat umgekehrt: nach der Halberneuerung des 80 Mitglieder zählenden Rates besteht der Rat aus 39 Bürgerlichen (20 Fortschrittspartei, 16 Bauern- und Bürgerpartei, 1 Grütlianer, 2 evang. Volkspartei) und aus 41 Sozialdemokraten. Dies Ueberragen der sozialdemokratischen Partei ist nicht den jetzigen Wahlen, sondern den von 1917 zu verdanken; es ist leicht denkbar, daß, wenn der ganze Stadtrat erneuert worden wäre, auch hier die Bürgerlichen, der im Land gegenwärtig herrschenden Strömung folgend, die Ueberzahl bekommen hätten. — Interessante Wahlen fanden auch im

Baselbiet

statt, wo der Landrat zum erstenmal nach dem Proporzsystem gewählt wurde. Der Liestaler Landrat wird durch diese Wahlen ein völlig anderes Bild erhalten. Während bisher nur ein paar wenige Sozialdemokraten (wir glauben 6) im Rat saßen und unter der großen bürgerlichen Mehrheit kaum ernsthaft zu spüren waren, haben sie nun 28 Sitze gewonnen; dazu kommen 6 Grütlianer, 7 katholische Volksparteiler und dann der große Fortschrittspartei-Block, der auch heute noch aus der stattlichen Zahl 55 besteht, und der, wenn auch der Drittel Sozialdemokraten ein wenig Leben in die Debatten bringen sollte, gewiß dafür sorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen.

Ausland.

Die Weltlage

Europas Regierungen, die das traurige Erbe des verderblichen Weltkrieges übernehmen mußten, haben einen schweren Stand; das zeigt sich immer und immer wieder, vielleicht noch selten so anschaulich, wie in diesen letzten Tagen, da eine

Ministerkrise

der andern mit beinahe automatisch anmutender Gesetzmäßigkeit folgte. Woher diese allgemeinen Störungen? Man wird nicht fehlgehen, wenn man sie zu einem guten Teil in der parteipolitisch gleichmäßig verteilten Regierungsvertretung sucht, in der Koalition. Aber sie wird gegenwärtig nicht aus der Welt zu schaffen sein, denn so sehr man auch davon überzeugt ist, daß eine Regierung nur dann wirklich leistungs- und beschlußfähig sein kann, wenn sie, von einer starken Partei gebildet, eine große Mehrheit besitzt, so sehr muß man anderseits damit rechnen, daß sich eine solche Regierung vorläufig nicht finden wird. Eine Regierung muß heute unnachsichtig zur Sparsamkeit, zu vermehrter Produktion auffordern, muß, um die drückenden Schulden nicht übermächtig werden zu lassen, für hohe Steuern, Vermögensabgaben usw. einstehen, alles Dinge, die Unzufriedenheit und böses Blut erregen. Wo findet sich, bei der gegenwärtigen Zersplitterung und Unsicherheit, die stark dominierende Partei, die Mut, Willen und Unerschrockenheit genug besäße, um die ganze ungeheuerliche Verantwortung allein zu tragen? Das Gesagte dürfte für alle Länder gelten. In

Deutschland

werden die mannigfaltigsten Anstrengungen gemacht, um eine regierungsfähige Mehrheit zusammenzubringen. Nachdem der von Ebert beauftragte Reichskanzler Müller den vergeblichen Versuch machte, die Unabhängigen zur Teilnahme an der Regierung zu bewegen, wurde dem Führer der deutschen Volkspartei, Heinze, die Neubildung übergeben. Ebenfalls mit negativem Resultat, denn nun weigerten sich die Mehrheitssozialisten, an einer Koalition mitzuarbeiten, an der bürgerlich Rechtsorientierte beteiligt seien. Ob nun Dr. Trimborn als Dritter im Bund der Beauftragten mehr Erfolg hat, ob ihm die Bildung eines Kabinetts auf bürgerlicher Grundlage gelingt, oder ob der deutsche Geschäftsträger Mayer aus Paris zu Hilfe gerufen werden muß, wie verlautet, das ist zur Stunde, da wir unsern Bericht abfassen müssen, noch nicht entschieden. Möge die Lösung nun so oder so kommen — möge eine rechtsorientierte Regierung gebildet und damit ein Oppositionsherd auf der Linken geschaffen werden, möge das Umgekehrte der Fall sein — jedenfalls wird auch diese Lösung nur eine vorübergehende, keine endgültige sein. — Weiter gediehen sind die Dinge in

Italien,

wo wirklich, wie wir das letztemal andeuteten, der greise, 77jährige Giolitti die Führung der Regierung wieder übernommen hat. Giolitti, der Vielgehaßte, Energische, Unumbringliche, der sich in den Jahren der Kriegspsychose seiner Kriegsgegnerschaft wegen kaum auf der Straße zeigen durfte, ohne den gemeinsten Beleidigungen ausgesetzt zu sein, ist heute der Held des Tages, der Liebling des Publikums, die letzte Karte seines Landes. Ihm ist es in verhältnismäßig kurzer Zeit gelungen, ein Kabinett zu bilden, das auf breitester Basis steht, sind doch außer den Sozialdemokraten und den Kriegsteilnehmern alle Hauptparteien des italienischen Parlaments darin vertreten. Ob Giolitti die Hoffnungen, die das Volk auf ihn setzt: vermehrte soziale Fürsorge, gute Steuergesetzgebung, eine zufriedenstellende Lösung der Fiumefrage — man weiß, was das heißt! — wirklich realisieren kann, wird die Zukunft zeigen; leicht hat es der tatkräftige Piemontese keinesfalls. Leicht hat es auch Nitti nicht, sein Vorgänger, dessen Verdienste auf internationalem Gebiet doch die Würdigung aller Friedensfreunde finden müßten; unbarmherzig wird er von Volk und Presse verurteilt; seine Versöhnlichkeit in der jugoslawischen Frage wird ihm als Schwächlichkeit ausgelegt — den berühmten Undank der Welt erfährt er in der ganzen Bitterkeit. — Auch in

Oesterreich,

wo die Regierung aus Christlichsozialen und Sozialdemokraten zusammengestellt war, einer höchst merkwürdigen Verbindung, ist wegen der Beratung über die Vermögensabgabe und der Soldatenräte ein Zwist ausgebrochen, der mit der Abdankung des Kabinetts Renner endete. Die neue Regierung — Kooperation wird sie genannt statt Koalition — ist mehr nach links gerichtet, als die vergangene. Sehen in Oesterreich die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse traurig genug aus, so ist es auch nicht viel anders in

Ungarn

bestellt. Auch hier Regierungskrisen, Unzufriedenheit, Umsturzgelüste. In der letzten Sitzung der Nationalversammlung beklagte sich Graf Apponyi schwer über die Gewaltherrschaft der „weißen Soldateska": 80 Sozialisten sollen in einer ungarischen Stadt gefangen genommen und von den Soldaten blutig geschlagen, 21 andere kurzerhand niedergemetzelt worden sein — solche Greueltaten, die reaktionäre Stimmung, die im ganzen Ungarlande herrscht, sind die Ursachen, daß der Internationale Gewerkschaftsbund gegen Ungarn einen Boykott proklamiert, dem auch die englischen Post- und Eisenbahnangestellten beizutreten gedenken. Was hier von international-sozialdemokratischer Seite gegenüber Ungarn geschehen soll, ist nicht mehr und nicht weniger, als dieselbe Handlungsweise, die die Entente bisher unter der allgemeinen Verurteilung der Internationalisten gegenüber Sowjetrußland eingehalten hat, und die sie nun, auf

Englands

Anstoß, zu korrigieren gedenkt. Die englischen Verhandlungen mit Krassin nehmen ihren Fortgang; Positives ist noch nicht dabei herausgekommen; man erzählt sich vorläufig Wunder von des bolschewistischen Abgeordneten Wohnungseinrichtung. — Die

polnische Offensive

in Sowjetrußland ist, wie erwartet, ins Stocken gekommen; Kiew, die Hauptstadt der Ukraine, ist wieder in den Händen der Bolschewiki, und die Gerüchte, wonach Lenin geflohen, Trotzki getötet und die Gegenrevolution in Rußland ausgebrochen sei, scheint bloß Gerücht bleiben zu wollen. Obschon ja ein letzter Verzweiflungsaufruhr des unglücklichen Russenvolkes zweifellos sehr im Bereich der Möglichkeit läge! — Viel böses Blut hat unter der Arbeiterschaft in

England,

die Kommissäre zum Studium des Bolschewismus nach Rußland sandten, ein Brief Lenins gemacht, worin er eine Botschaft an die englischen Arbeiter unter der Voraussetzung schrieb, daß die englischen Kommissäre durchaus unzuverlässig, vollständig bürgerlich versucht wären und kein Zutrauen der Bolschewiki verdienten. Im übrigen macht die

Irische Frage

England fortgesetzt viel zu schaffen; neuerdings ist es in Irland verboten, irgendwelchen Verkehr mit den von England unterstützten Polizisten aufrecht zu erhalten, was für die Lebensmittelversorgung der Betroffenen die schlimmsten Folgen haben könnte. Alle Versöhnungsversuche Lloyd Georges sollen von den Sinnfeinern zurückgewiesen worden sein. Während

Schweden und Finnland

wegen der Aalandsinseln in einem gespannten Verhältnis zueinander stehen, hat der persische Prinz Firuz den

Völkerbund

zur Friedensvermittlung angerufen, damit er sich gegenüber Sowjetrußland ins Mittel lege, das die Ruhe im mittleren Osten störe. Da aber Persien in direkte Verhandlung mit Rußland getreten ist, will der Völkerbund zuerst den Ausgang der Verhandlungen abwarten. — In

Amerika

wurde als republikanischer Kandidat Senator Harding aufgestellt, über dessen Leben und Wirken wir vielleicht in einem spätern Artikel berichten können.

Die Rolle der Frau in der Genossenschaft.

Wie viele Frauen, die im Lebensmittelverein Zürich ihre Einkäufe machen und vor kurzem ihre Rückvergütung bezogen haben, wissen wohl, welch wichtige Rolle sie in „ihrem Geschäft" zu spielen berufen sind, und welche weitgehenden Rechte sie in der Genossenschaft genießen?

Sind wir Frauen politisch den Männern auch noch nicht gleichgestellt, so ist uns die Anerkennung der Gleichberechtigung im wirtschaftlichen Kleinstaat von 32,000 Mitgliedern, genannt Lebensmittelverein, vollständig zuteil geworden. Am 3. Juli sollen die Behörden der Genossenschaft auf eine dreijährige Amtsdauer neu gewählt werden und ich hoffe, daß das Interesse daran heute ein viel reges sein wird, als noch vor 3 Jahren, haben die meisten Frauen inzwischen doch eingesehen, wie wichtig es ist, sich auch mit Dingen zu befassen, welche außerhalb der Häuslichkeit liegen. 100 Genossenschaftsräte sind neu zu wählen, als Vertreter der Mitglieder, also ähnlich dem politischen Kantonsrat, und 17 Aufsichtsräte, die ungefähr dem Regierungsrat entsprechen würden. In diese beiden Behörden können auch Frauen gewählt werden. Da im Lebensmittelverein Zürich die Mitglieder sich nach ihren politischen Parteien gruppiert haben und auf Grund des Proporzionalwahlverfahrens ihre Vertretung haben in den Behörden, so stellen die 3 Parteien: die Bürgerlichen, die Grütlianer, die Sozialdemokraten jede eine eigene Liste auf. Das Erfreuliche ist nun, daß von den vorgeschlagenen 75 bürgerlichen Kandidaten 20 Frauen, von den 60 Grütlianern 4 Frauen, von den 75 sozialdemokratischen Kandidaten 12 Frauen sind. Für den Aufsichtsrat ist das Verhältnis: auf 13 Bürgerliche 3 Frauen, auf 16 Grütlianer 1 Frau, auf 13 Sozialdemokraten 2 Frauen. Natürlich werden von diesen 42 Frauen und 208 Männern nur verhältnismäßig wenige gewählt werden.

Außer dieser Wählbarkeit der Frau steht uns aber auch noch das Recht zu, unsere eigene Meinung durch den Stimmzettel zum Ausdruck zu bringen. Sogar das Amt der Stimmenzähler wird uns anvertraut!

Bekunden wir unser Interesse an der Genossenschaft durch den Gang zur Urne mit unserm Stimmzettel oder demjenigen des Ehemannes, denn Vertretung unter Ehegatten ist gestattet. Das Stimmrecht, welches uns im wirtschaftlichen Staat zukommt, wollen wir auch als Stimmpflicht auffassen und ausüben. B.

Der Wohnungsbau und die Frauen.

Es ist hocherfreulich, daß sich auch die Frauen in der Schweiz um das Problem des Wohnungsbaues bekümmern. Die in der letzten Zeit in diesem Blatte erschienenen Artikel deuten wenigstens darauf hin. Durch die geradezu bedenklichen Wohnverhältnisse in den Städten und durch die seit Jahren herrschende Wohnungsnot ist für so manche Familie eine Gefahr entstanden, die durch die Mitwirkung möglichst weiter Volkskreise beseitigt werden muß. Sicherlich ist es nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß auf dem Gebiete des Wohnungsbaues mehr hätte geleistet werden können, das heißt, es hätte dieser Frage seit langem das ihr gehörende Interesse entgegengebracht werden sollen. Und wer ist denn in erster Linie dazu berufen, hier mitzusprechen und mitzuarbeiten? Doch sicherlich die Frauen. Sie sind es vor allem, die den Haushalt führen müssen; sie sind es vor allem, die unter ungesunden Wohnverhältnissen zu leiden haben; sie sind es vor allem, deren Herzen sich zusammenkrampfen, wenn ihre Kinder infolge Mangels von Luft und Sonne nicht gedeihen wollen und nicht gedeihen können. Das ureigenste Interesse der Frauen gebietet es, daß sie sich diesem Gebiete der Volkswirtschaft in vermehrtem Maße annehmen. Darum erlauben wir uns, einmal so recht an die Frauen zu appellieren, damit sie sich dessen annehmen, was bisher vernachlässigt oder zu wenig gefördert wurde: dem Wohnungsbau.

Auf welche Art wäre es wohl möglich, Großes im Wohnungsbau zu leisten? Durch die Schaffung einer Baugenossenschaft, der genügend Mittel zur Verfügung gestellt würden. Das könnte geschehen, wenn die Frauen zu diesem Zwecke einen Beitrag von 50 Rp. bis 1 Fr. per Monat in eine Baugenossenschaft zahlen würden. Mit der Zeit kämen Mittel zusammen, mit denen tatsächlich Großes geleistet werden könnte. Nehmen wir einmal an, es würden sich 100,000 Frauen dazu verpflichten, im Monat 1 Fr. zum Bau von Wohnhäusern zur Verfügung zu stellen, so würde das ausreichen, daß jeden Monat vier Zweifamilienhäuser erstellt werden könnten. Das Geld für die erste Hypothek würde von den Banken zugeschossen und würde per Monat auch 100,000 Fr. ausmachen. Die Zweifamilienhäuser wären also nur mit 25,000 Fr. belastet, die Wohnungen könnten zu 80 bis 900 Fr. abgegeben werden. Das ist kein Luftschloß, sondern bei gutem Willen tatsächlich zu erreichen.

Im „Schweizer Frauenblatt" ist schon von der Allgemeinen Baugenossenschaft Zürich gesprochen worden. Die A. B. Z. ist auf diesem Prinzip aufgebaut, doch ist die Mitgliederzahl mit 2500 noch viel zu klein, als daß schon eine ersprießliche Wirkung erzielt werden könnte. Die A. B. Z. hat von jeher großen Wert darauf gelegt, daß die Frauen zur Mitwirkung herangezogen werden. Sie hat in ihrem Vorstande vier Frauen als tätige Mitglieder zu verzeichnen, und sie wäre jederzeit bereit, die Zahl zu erhöhen, wenn der Aufgabenkreis anwächst. Es ist in schönes Schaffen miteinander, denn alle verstehen doch etwas von dem was man will. Es ist eben praktische Arbeit, die geleistet wird, wenig Theorie, dafür mehr Positives. Und wenn ein Haus zum Boden herauswächst, so freut es diejenigen, die daran mitgearbeitet haben, daß aus ihren geringen Kräften doch etwas Positives entstanden ist. Der Vorstand ist jederzeit bereit, über alle Anfragen Auskunft zu geben; auch stehen Referenten zur Verfügung, wenn solche von Gesellschaften und Vereinen verlangt werden. Die Geschäftsstelle ist Fabrikstraße 43, F. Stocker, Präsident. A. Hintermeister.

Sonntagsgedanken.

Ja, ich sagte zu den Frauen: Keiner ist mehr am Staate interessiert als ihr, denn keiner trägt schwerer als ihr das Gewicht des allgemeinen Unglücks.

Der Mann gibt sein Leben hin und seinen Schweiß. Ihr gebt eure Kinder.

Wer bezahlt mit ihrem Blute? Die Mutter.

Sie leistet den größten Beitrag zu unseren Angelegenheiten, den wertvollsten Einsatz.

Wer hat mehr als ihr das Recht, die Pflicht, sich über dieses Interesse aufzuklären und sich durchaus um die Schicksale des Vaterlandes zu kümmern?

Man merke wohl, daß eine Gesellschaft, die sich nicht um die Erziehung der Frauen kümmert und darin nicht Meisterin ist, als verloren gelten kann. Die vorbeugende Arznei ist hier um so nötiger, als die heilende tatsächlich unmöglich ist. Es gibt kein ernsthaftes Strafmittel gegen Frauen. Schon allein das Gefängnis ist eine schwierige Sache. „Quis custodiet ipsos custodes?" Sie verderben alles und zerbrechen alles; kein Riegel ist stark genug. Aber sie auf dem Schaffott zur Schau stellen — Großer Gott! Eine Regierung, die diese Dummheit macht, guillotiniert sich selbst. Die Natur, die über alle Gesetze die Liebe stellt und die Erhaltung der Art, hat gerade darum dies Geheimnis (das auf den ersten Blick absurd erscheint) in die Frauen gelegt: sie sind sehr verantwortlich und sie sind nicht strafbar. . . . Wenn sie jung sind, kann man sie nicht bestrafen. Warum? Weil sie jung sind, weil sie die Liebe, das Glück, die Fruchtbarkeit bedeuten. Wenn sie alt sind, kann man sie nicht bestrafen. Warum? Weil sie alt sind, d. h. sie waren Mütter, sie sind geheiligt geblieben, und ihre Haare gleichen denen der eigenen Mutter.

Michelet. (Aus „Die Frauen der Revolution".)

Die Frauen wählen nach Gefühlsgründen

sagen die Männer, und das ist gefährlich. Deshalb: gegen das Frauenstimmrecht! — Nach was wählen denn die Männer? Ein hübsches Inserat der „Glarner Zeitung" erzählt uns ein wenig davon. Dort stand zu lesen:

Wähler von Ennenda!

Wählt keinen Landrat, der sich in Glarus rasieren läßt!

Geldsäckelgründe oder Gefühlsgründe? Was ist wohl gefährlicher?

Kurze Nachrichten.

In Bern veranstaltet der Bund junger Stauffacherinnen freiwillige Abend- und Nachmittagskurse. Das Programm umfaßt: Für alle Teilnehmerinnen: Charakterbildung, Wegleitung zu ethisch-religiöser Lebensführung, Volkswirtschaftslehre, Heimatkunst. Für solche Teilnehmerinnen, welche keine Fortbildungsschule besuchen können; Gesundheitslehre ersten Grades, Ernährungskunde, Nähen, Kochen, Gartenbau. Für Teilnehmerinnen, welche verlobt sind und sich daher speziell in wichtigen Zweigen für zukünftige Ehefrauen ausbilden wollen; Gesundheitslehre zweiten Grades, Ethische Gesichtspunkte zur Ehe, Pflege und Ernährung des Säuglings, Ernährungsstörungen bei Kindern, Erziehungslehre, Hauswirtschaftskunde, Raum- und Gewandkunst, Materialkunde L. Z.

Zerstreuung zu suchen. Aber dann kam es auch auf der Straße an sie heran: Allein? — allein. Und sie fühlte sich mit jedem Tag verlassener, manchmal dachte sie sehnsüchtig an die alten Tage zu Hause. „Warum laßt ihr mich so schmachten?" redete sie nach ihren Lieben. „Fühlt ihr's nicht, wie kümmerlich es ist dahier." Sie ging herum und schwatzte krampfhaft mit einem jeden ihrer Bekannten — die konnten gar nicht helfen. Was war dann, wenn man sich gut verstand und nett plauderte unter sich; sowie man voneinander war, ging die Qual zur Seite. Sie rang so lange, bis sie wußte, daß hier alle zusammen darunter leiden mußten. Daß auf ihnen allen, unter denen sie ging, eine schwere Vereinsamung lag und alle gleichmäßig niederdrückte. Und als sie das wußte — da floh sie.

Wie gehetzt, und als wäre sie von Verrat umlauert, so floh sie zu den Ihrigen, den Lieben in der Heimat.

„Gelt, es ist doch am schönsten daheim," sagten die, und Else sagte ja. „Das ist gescheit, daß sie dich gejagt haben," sagten sie, und Else sollte lächeln. Alle waren froh, sie wieder bei sich zu haben. Mutter nannte sie wieder ihr Kindchen, wie früher; mit allem übrigen war es wenig anders. Während sie noch schwer atmete von der finstern Drangsal. Aber Derartiges kannte man daheim nicht. Da hatten die Leute eine selbstsichere Art, die allen eigen war. Da war dazu eine eingesessene Art um allgemeiner Lebensfreude. Und Else schämte sich und mühte sich auch, mit solchen Dingen wieder vertraut zu sein, wie sie das Städtchen kannte, das andere, das Fremde zu verleugnen. Jedoch, wie ging es damals, mit den Briefen? Nach den ersten Herzensworten eine Oede, die fraß an den vertrauten Gefühle. Wie soll das nun und mit einmal so ganz anders sein. Else blieb abseits, ob sie sich schon selbst es verhehlen möchte: Sie mußte von neuem vereinsamen zu Hause. Und fand keinen Schild dagegen. Nur das eine war gut, man ließ die nagenden Gefühle nicht aufkommen, sondern es war immer jemand um einen, mit dem man plauderte. Es ward so emsig geplaudert im Städtchen und in den Stuben. Damit scheucht man die Gedanken — so muß ihnen Else nicht nachhängen, nachflattern. Wohin gingen die denn? Dahin, wo sie nicht mehr war, dahin, wo sie einst so munter nach dem Leben gegriffen. Ah, die behaupteten allerlei konfuses Zeug. Was Else sich gefangen da draußen, das tät ihr hier aus den Händen rinnen, ob sie noch so krampfhaft es hielte. Daß sie zurückbliebe, gegen die da draußen, die Kämpferinnen, und daß sie in die Knie sinke, allmählich in die Knie hinab. Ah, diese Gedanken, diese Diebe am guten Mut! Sie brachten es so weit, daß sie vor ihnen zurückwich und sich flüchtete noch einmal. Nach der Sonntagspredigt wurde es verkündet und war darnach im Stadtblättchen zu lesen, der Magistratsrat Heinrich Schnitterle und Else Koren werden demnächst vermählt.

Ob sie glücklich ward, möchte die Neugier wissen. Ich glaube wohl; anfangs gewißlich, und hernach kamen so hübsche, hübsche Kinderchen. Sie lächelte auch stets, jedoch in kleinen Städten muß eine junge Frau lächeln. Dann holt sie öfters ihren Mann, den Magistratsrat, vom Amte heim, und wo die beiden gehen, grüßt man sie. Uebrigens ist er durchaus nicht engherzig, und sie schreibt wieder für ihre Frauenzeitschrift, wie früher; natürlich seltener, weil ihre Zeit sonst ziemlich ausgefüllt ist. Und sollte sie je einmal am Fenster stehen und durchschauen, ohne daß Absonderliches zu sehen wäre, nur so durchschauen, bis sich die Blicke verfangen und an irgend etwas Unwirklichem hängen bleiben, wie wir es ja auch manchmal tun und dann seufzend wieder auffahren — Frau Else hat nicht nötig, auf diesen Seufzer zu warten; da geht schon inzwischen einmal die Tür, ein Blondkopf schleicht leis heran, hält sich hinten fest und schreit: Wer ist's, Mama? Doch über dem Gelächter sind im Nu vier Blondköpfe da; von denen ist ein jeder stärker als irgend ein Schemen.

Der Arbeiter am Wege.

Parabel von Johanna Siebel.

Tod und Leben begegneten sich auf ihrer Wanderung über die Erde. — Ein Steinklopfer, der am Wegrand saß und seiner Arbeit oblag, erblickte sie. Er ließ seinen Hammer sinken und hob sein Gesicht zu dem Tode empor. „Du bist mir oft begegnet," sagte er, und sah dem Tode traurig und grawoll in die dunkeln Augenhöhlen, „warum hast du mich verschont und mich nicht mitgenommen in dein Reich? Ich bin müde vom täglichen Klopfen der Steine!"

„Deine junge Stirne schien mir vom Genius geküßt," sagte der Tod, „ich wollte die schimmernden Hoffnungen deiner Gedanken nicht vernichten und deine Pläne nicht im Keime ersticken. Ich wollte dich nicht mit mir nehmen vor deiner Zeit und umging dich in den tausendfältigen Gefahren des Tages. Viele beglückend solltest du deine Ziele erreichen."

Mit bitterer Bewegung wandte sich der Mensch zu dem leuchtenden Leben und in seine Stimme drängte sich die Verzweiflung seiner Seele, als er sagte: „Der Tod hat mich verschont, du hast es gehört. Was aber ist aus meiner Sehnsucht geworden? Du hast meine Kräfte verschüttet. Lebendig hast du mich und meine Hoffnungen begraben. Ich wollte blühen; du legtest von frühester Jugend die harten, erbarmungslosen Schichten der Entbehrungen und Sorgen über meine Keime, und meine Knospen konnten sich nicht entfalten. Ich wollte wirken, du aber ließest mich nicht hingelangen zu meinen Werken und schobst fühllos Not und dumpfe Mühsal dazwischen. Zerrieben habe ich mich im Kampfe mit dir und den ungelebten Taten. Meine Worte leuchten nicht mehr. Meine Lieder klingen nicht mehr. Meine Gedanken liegen begraben. Du, das Leben, hast mich getötet.

Mein jubelnder Siegeswille, der tausendmal in heiliger Zuversicht gegen eiserne Tore gestürmt, ist müde und mürbe geworden, und meine Kraft reicht nur noch zum täglichen Klopfen der Steine am Wege. Warum bist du, das Leben, grausamer als der Tod?"

„Wie groß du redest," sagte das Leben, und seine Augen glänzten im ewig anbetungswürdigen Licht. „Deine Arbeit bereitet Wege für andere. Du hilfst mit am Bau der Straßen, welche die Geschlechter der Menschen zu weiteren Zielen und Ausblicken führen. Was willst du mehr?"

Und strahlend in unvergänglicher Herrlichkeit grüßte es den Arbeiter am Wege und schritt weiter.

* * *

Nummer 25 **Schweizer Frauenblatt** Samstag den 19. Juni 1920

Frauenkongreß in Genf.

Die eigentliche Arbeit des Kongresses teilte sich 1. in Geschäftliches, 2. in Propaganda für das Frauenstimmrecht und 3. in die Besprechung einzelner neuer Frauenprobleme. Während das erstere in den großen Vollsitzungen des Kongresses an den Vormittagen und oft auch an den Nachmittagen abgewickelt wurde und allem anderen vorging, und während die Massen-Abendversammlungen in überfüllten Sälen den denkbar besten Boden abgaben für Propaganda, kam die dritte Gruppe der Arbeiten teilweise etwas zu kurz, schon deshalb, weil sie in drei verschiedenen Sälen zu gleicher Zeit stattfanden und oft verschoben werden mußten. Und doch wurde gerade hier der Stoff geboten, der geeignet war, Samen für eine gedeihliche Frauenarbeit der Zukunft in alle Länder zu streuen. Gliedern wir den überwältigenden Stoff des Kongresses in die erwähnten drei Gruppen, so haben wir vielleicht am ehesten Aussicht, durchzukommen.

1. Geschäftliche Sitzungen.

Mrs. Chapman-Catt, New-York, eine feste, energische Dame in weißem Scheitel, führte den Vorsitz auf dem blumengeschmückten Podium. Um sie her der Zentralvorstand, der sich aus verschiedenen Ländern zusammensetzt, viele im weißen Haar. Die Wahlprüfungen ergaben die Anwesenheit von ca. 120 Delegierten aus folgenden 38 Ländern: Deutschland, Oesterreich, Ungarn, Tschechoslowakei, Polen, Ukraine, Rumänien, Bulgarien, Serbien, Griechenland, Türkei, Krim, Armenien, Italien, Spanien, Frankreich, Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen, Finnland, Island, Luxemburg, Großbritannien, Schweiz, Estland, Livland, Litthauen, Vereinigte Staten, Kanada, Argentinien, Uruguay, Britisch Ostafrika, Rhodesien, Indien, Japan, Australien und Neuseeland. Von diesen wurden fünf erst noch aufgenommen. Rußland und Belgien waren nicht erschienen; das letztere immer noch, wie es scheint, aus Unfähigkeit, sich mit Vertreterinnen Deutschlands an einen Tisch zu setzen.

Da der Weltbund für Frauenstimmrecht in den letzten Jahren meist nur auf Pressemeldungen angewiesen war und diese erfahrungsgemäß oft falsch oder unvollständig sind, konnte hier nun einmal durch Vertreterinnen selbst Auskunft gegeben werden, ob und bis zu welchem Maße das Frauenstimmrecht in den verschiedenen Ländern eingeführt worden sei. Es konnte einem das Herz erheben, wie nacheinander die Frauen von Nord und Süd, aus unserer nächsten Nachbarschaft und von den Antipoden, auftraten und Bericht ablegten. Zweiundzwanzig Länder haben nun die politische Mündigkeit der Frauen eingeführt. Eine genaue Tabelle über die Zahl der Parlamentsmitglieder, Gemeinderätinnen, der Jahreszahlen der Einführung usw. wurde auszuarbeiten versprochen.

Eine für den internationalen Verband wichtige, ja die Lebensfrage, war die Frage seiner Zukunft und seines Programmes. Drei Wege standen ihm offen: 1. Soll er nun, da die überwiegende Mehrheit seiner angegliederten Staaten (Auxiliaries) das Frauenstimmrecht eingeführt hat, sich auflösen? 2. Soll er sich mit andern internationalen Verbänden verbinden? 3. Soll er selbständig weiter arbeiten? Wenn ja, für das Frauenstimmrecht oder auf erweiterter Grundlage? Frau Marie Stritt, Stadträtin von Dresden und offizielle Delegierte der deutschen Regierung, vertrat die erstere Ansicht. Sie ist für Auflösung. Der Zweck ist nun erfüllt. Die stimmrechtbegabten Länder, die weitaus nun die Mehrheit haben, können die anderen nachziehen, ohne den ganzen teuren, umständlichen Apparat. Wir können uns nicht mehr vertiefen, nur verbreitern. Dadurch wird unsere Geschäftsführung immer schwieriger. Die Staaten, die schon erlöst sind, haben naturgemäß weniger Interesse an einer Aufgabe, die sie schon gelöst haben. Darum hat unsere Bewegung als Ganzes immer weniger Inhalt und geht unter in formalen Dingen. Wir wollen mit Ibsen „in Schönheit sterben", so lange wir noch etwas sind. Frau Maria Zanini Valeri, Italien, ist für Diffusion mit andern Verbänden. Dadurch wird die Stimmrechtsidee in andere mehr konservative Frauenverbände hineingetragen. Das Stimmrecht muß mit anderer Frauenarbeit eng verbunden bleiben. Mrs. Corbett Ashby, Miß Macmillan und Frau Adele Schreiber-Krieger sind für Fortführung des Verbandes, aber nicht wie Dänemark will, nur für Stimmrechtsarbeit. Das Frauenstimmrecht, das wir nun in den meisten Ländern allerdings eingeführt haben, ist kein Ziel, sondern nur ein Mittel, und die Arbeit fängt nun erst recht an. Es handelt sich nicht nur darum, das Stimmrecht zu erwerben, sondern einen möglichst guten Gebrauch davon zu machen. Dazu braucht es internationale Richtlinien. Wir müssen die Gleichheit der Frau nicht nur auf politischem Gebiete erstreben, sondern vor allem auch auf wirtschaftlichem und moralischem Gebiet. Jetzt, wo ein Völkerbund entstanden ist, werden wir nicht „unsern" Völkerbund aufgeben. Wir können auch mit andern internationalen Verbänden zusammen keine so wertvolle und fortschrittliche Arbeit leisten, wie wenn wir allein sind. Wir müssen weiterbestehen, wir sind sogar nie nötiger gewesen als heute, wo wir, die „Befreiten", den andern noch Unbefreiten helfen müssen. Wir müssen aber die Ziele und das Programm weiter fassen und statt Frauenstimmrecht Befreiung der Frau setzen. Es gibt außer dem Frauenstimmrecht noch andere große Reformen, das Recht und die Freiheit auf jede Arbeit, Gleichheit der Saläre. Diese Reformen werden nicht mehr nur auf politischem Wege, durch die Gesetzgebung, erreicht. Wir Frauen sind in die Parlamente hineingekommen zu einer Zeit, wo die Parlamente weniger Wert haben als früher. Heute werden Gesetze nicht mehr nur in Parlamenten gemacht, sondern durch Abkommen des Staates mit den großen Gewerkschaften und Interessengruppen, sozusagen durch Nebenregierungen oder Sovietregierungen. Darum ist es eine Lebensfrage für die Frauen, auch außerhalb der Parlamente sich Vertretungen zu sichern in den großen wirtschaftlichen Verbänden. Die draußen erwerbende Frau sieht das auch ein; die Not hat sie gelehrt; aber die Hausfrauen und Mütter sind leider noch zu konservativ; sie haben noch wenige Organisationen, können sich noch nicht als Gewerkschaft zusammenfinden. Die Vertretung des Hausfrauen-, Mutter- und Familienstandpunktes kommt heute noch viel zu wenig zur Geltung. Wir Frauen müssen deshalb als Verband zusammenbleiben. Wir sollen in den Parteien der Männer arbeiten, doch darüber hinaus immer noch zusammenarbeiten als parteilose „Politische Arbeitsgemeinschaft der Frauen", sowohl auf lokalem wie auf internationalem Boden. Der Verband hat sein Ziel noch nicht erreicht; die Arbeit beginnt von neuem.

Mit überwältigender Mehrheit wurde darum der Antrag auf Auflösung verworfen und auch der Vorschlag Dänemarks (Herr Ivor Berendsen M. P. und Frau Elna Munch M. P.) abgelehnt, daß der Verband nur zur Ausbreitung des Frauenstimmrechts arbeiten solle wie früher. Die Motion wurde in folgendem Sinne angenommen: Der internationale Verband für Frauenstimmrecht hat zum Ziel und Zwecke die Befreiung der Frauen aller Nationen durch das Mittel des Stimmrechts und anderer Reformen, die nötig sind, um eine wirkliche Gleichheit der Geschlechter in politischer, bürgerlicher, moralischer und wirtschaftlicher Hinsicht zu sichern.

Ein Vorschlag wurde gemacht, der Verband möge sich zweiteilen für Länder, die im Besitze des Frauenwahlrechtes und solche, die noch nicht im Besitze dieser Rechte sind. Denn — sagt Fräulein Furujhelm, M. P. von Finnland, Finnland z. B. habe das Stimmrecht seit 14 Jahren, und es brauchte frische Impulse, um das Interesse für den Verband wachzuhalten. Die stimmrechtbegabten Länder sollten darum einen eigenen Verband der Wählerinnen bilden. (O wir armen andern! Was hätten wir Schweizerinnen da z. B. für einen Halt an Spanien und Bulgarien!) Die Kommission, die diese Frage zum Studium erhielt, brachte am nächsten Tage glücklicherweise den Vorschlag, auf Aufrechterhaltung der Einheitlichkeit, daß eine solche Zweiteilung allerdings Wert hätte, aber nur innerhalb des Verbandes, so daß an Kongressen die beiden Gruppen außer den Vollsitzungen auch noch eigene Sitzungen in verschiedenen Sälen abhalten könnten.

Mit den neuen erweiterten Zielen des Verbandes war in engerm Zusammenhang die Ausarbeitung eines Charters für die Frau, was man übersetzt mit „Erklärung der Rechte der Frau" oder Arbeitsprogramm, oder Freibrief.

Dieses Programm gab viel zu reden. Es wurde von Großbritannien, Holland und Frankreich, je mit kleinen Abänderungen, vorgeschlagen. Die schweizerische Delegation, mit ihrem Sprecher Herrn de Morsier, war der Ansicht, daß man einen solchen Freibrief der Frau nicht auf internationalem Boden ausarbeiten könne, ohne dabei Dinge zu erwähnen, die für ein bestimmtes Land unnötig oder schon erreicht sei. Jedes Land habe seine eigene Gesetzgebung und wisse am besten, wo es den Hebel zur Befreiung der Frau ansetzen müsse. Wir Schweizerinnen z. B. müssen freimütig gestehen, daß wir, trotzdem wir noch kein Stimmrecht haben, doch in unserem Zivilgesetzbuch Rechte besitzen, um die andere stimmrechtbegabte Länder noch kämpfen müssen, so z. B. das Recht der Vormundschaft über die eigenen Kinder. Es wurde aber doch geltend gemacht, daß internationale Richtlinien aufgestellt werden müßten, um den weniger entwickelten Völkern als Wegweiser zu dienen.

Das Programm der Frauenrechte, wie es nach langen Debatten endlich angenommen wurde, heißt folgendermaßen:

1. Daß den Frauen das Stimmrecht verliehen und ihre Gleichberechtigung mit Männern in allen gesetzgebenden und verwaltenden Körperschaften anerkannt werde.

2. Daß Frauen genau wie Männer den Schutz der Gesetze genießen sollen gegen Sklaverei, wie sie noch in Teilen des östlichen Europas, Asiens und Afrikas besteht.

3. Daß bei Verheiratung die Frau alle persönlichen und bürgerlichen Rechte haben soll, einschließlich des Rechtes der freien Verfügung über ihren eigenen Erwerb und Besitz, und daß sie nicht unter der Vormundschaft des Gatten stehe.

4. Daß die Mutter dieselben Rechte habe über die Kinder wie der Vater.

5. Daß die verheiratete Frau dasselbe Recht habe, ihre Nationalität beizubehalten oder zu wechseln wie der Vater.

(Zu diesem Punkte hatte die schweizerische Delegation ein Programm ausgearbeitet, das höher steht, das aber erst nachher in einer Spezialsitzung erörtert und dann zum eingehenden Studium entgegengenommen wurde.)

6. Daß alle Ausbildungs- und Erziehungsgelegenheiten, sowohl allgemeine, als berufliche und technische, beiden Geschlechtern gleich offen stehen sollen.

7. Daß Frauen zugelassen werden zu allen Berufen, Industrien, Administrationen, gerichtlichen Aemtern, ohne Einschränkung durch Spezialbestimmungen für Frauen.

Dieser 7. Punkt ist sehr weittragend. Soll z. B. die Frau sich das Recht auf alle Industrien sichern, damit sie mit dem Manne konkurrieren kann, oder soll sie froh sein um Schutzbestimmungen, die sie z. B. vor Nachtarbeit und ungesunden Industrien schützt? Die Meinungen traten scharf aufeinander. Die vernünftigere zweite Ansicht siegte aber, besonders auch durch Mitwirkung einer französischen Arbeiterführerin Mlle. Bouvier, die darauf hinwies, daß an der internationalen Arbeiterkonferenz in Washington die Frauen einstimmig die Abschaffung der Nachtarbeit und der Arbeit in ungesunden Industrien gefordert hätten. Wir hier dürften nicht gegen die Interessen der Arbeiterinnen Stellung nehmen. Diese wüßten aus Erfahrung, wie schädlich die Nachtarbeit sei und, sei sie einmal für die Frauen ausgeschaltet, so könne sie nachher auch leichter für die Männer ausgeschaltet werden. Diese Ansicht wurde von den meisten Sprecherinnen vertreten. (Gottlob, man soll doch nicht das Recht erkämpfen, sich selbst ruinieren zu dürfen!)

8. Gleicher Lohn für gleiche Arbeit.

9. Abschaffung der Doppelmoral und der Reglementierung der Prostitution.

10. Daß die Feststellung der Vaterschaft als Prinzip angenommen werde, daß jedes uneheliche Kind dieselben Rechte während der Zeit seiner Unmündigkeit, auf Unterhalts- und Erziehungsbeitrag vom Vater aus hat, wie ein legitimes Kind und daß eine mittellose, unverheiratete Mutter während der Periode der Schwangerschaft dieselben Rechte auf Unterhaltsvergütung vom Vater ihres Kindes hat.

In Beantwortung des Aufrufes der Schatzmeisterin Mrs. Stanton Coit und eines warmen Appells zur Opferbereitschaft wurden in weniger als einer Viertelstunde über 3000 Pfund Sterling = 75,000 Fr. für die Arbeit des Verbandes gesammelt.

A. D.

Indische Mutterzwangsverstümmelung.

Bis auf den heutigen Tag ist es der englischen Regierung noch nicht gelungen, in Indien die grausamen Vorschriften ganz auszurotten, denen die unglücklichen Frauen Indiens bei allen möglichen Gelegenheiten als Opfer finstersten Aberglaubens zu dienen haben. Jeder kennt die Verbrennungsszene der indischen Witwen. Bei der religiösen Sekte der indischen Tharys, einem in den Himalayabergländern lebenden zahlreichen Volksstamme, muß jede Mutter, wenn ihr erstes Kind heiratet, sich die beiden ersten Glieder der beiden letzten Finger der Hand abschneiden. Da man dort ungewöhnlich jung heiratet, trifft dieses Los oft Mütter, welche noch lange nicht das dreißigste Jahr erreicht haben. Man ist an diese Verstümmelungsart dort derartig gewöhnt, daß jede Mutter diesen Brauch bei Verheiratung ihres ältesten Kindes ohne Widerrede an sich selbst vollzieht. Sollte es doch einmal eine Mutter wagen, sich dem Brauche nicht fügen zu wollen, wird sie in die wilden einsamen Teile des Gebirges gebracht, wo Hunger und wilde Tiere ihrem Leben bald ein Ende machen. Die abgeschnittenen Fingerglieder dienen den geheiligten Goldfischen der Todesgöttin Kali, von denen je drei in einem gläsernen Bassin vor der Bildsäule dieser Todesgöttin stehen, als Futter. Aber mit Gold kann man nicht nur bei uns, sondern auch bei diesem indischen Bergvolke sich von so mancher Pein drücken. Denn die Mütter ihrer Fürsten können anstatt ihrer eigenen Fingerglieder der Todesgöttin aus reinem Golde geformte Fingerglieder zum Opfer bringen, wodurch die geheiligten Goldfische zwar nicht fett werden, die Priester der Todesgöttin aber um so mehr. In alten Zeiten war dieser sinnlose Brauch in ganz Indien zu finden, jetzt ist er nur noch auf die Gebirgsgegenden beschränkt, wo ihn keine Ueberredungskunst der Engländer ausrotten kann. Fast bei allen unkultivierten Völkerschaften ist es immer die Frau, die bei derartigen Gebräuchen der leidende Teil ist. Der Abglanz jener wilden Sitten spiegelt sich noch heute bei uns wieder, da man der Frau mit Vorliebe Pflichten aufbündet, der keine Rechte gegenüber stehen. Bergländer scheinen für die Frauen darin besonders verhängnisvoll zu sein.

L. F.

Treue zur Zeit.

Suchend stehen die Menschen vor den Problemen der Zeit. Man darf die Schwere der Lösung nicht verkennen. Vieles wurde schwankend, zersetzte sich, brach zusammen, woran ehedem Intellekt und Gefühl einen Halt fanden. Das Neue, das in die Zukunft weist, ist von der Mehrheit noch nicht klar erkannt, obgleich es leuchtend hell den Weg aufzeigt.

„Treue zur Zeit" ist die große Mahnung an alle Menschen, die bedenkenlos und gleichgültig durch die Wirren der Probleme sich tasten oder an die Träumenden, die nur an sich selbst denken und Schönheit und Genießen nachgehen. Unsere, die gegenwärtige Zeit aber hat eherne Forderungen. „Man trägt in das Gefühl des Liebens keine Einheit, wenn man die Gegenwart sozusagen nicht schon als gewaltige Geschichte betrachtet," so schrieb Caroline von Humboldt in den Jahren von Deutschlands größter politischer Zersplitterung. Und Wilhelm v. Humboldt antwortet und fügt die Worte, vielleicht das Tiefste, das ein Mensch dem andern zu sagen imstande ist, hinzu: „Denn treu sein, heißt die Zeit mit seinem Herzen und Gemüt erfüllen und befruchten, und darin liegt eine Unendlichkeit verborgen."

Für unsere Zeit ist dies Humboldt-Wort in der Tat eine Mahnung. Gerade die Bürgerschaft, unter ihr ein großer Teil der Geistesarbeiter, haben sich gewöhnt, einem jeden politischen Ereignis entweder mit Gleichgültigkeit oder Ablehnung oder mit parteigefärbter Voreingenommenheit gegenüberzutreten. Von dem gewaltigen Strom des Geschehens, der als die Geschichte der Gegenwart dahinbraust, nehmen diese Menschen allein dasjenige als beachtenswert auf und erkennen es als lebensfähig an, das ihr eigenstes Interessenbereich betrifft.

Die europäische Frau kämpft um ihre politische Mündigkeit, die erst einige der europäischen Staaten während des Krieges und nach den Revolutionen ihr zusprachen. Maßgebend für die Stimmrechtsbewegung ist wohl vor allem die Forderung, durch das Mitbestimmen innerhalb der staatlichen und kommunalen Aufgaben ihre wertvollen Arbeitskräfte in den Dienst der Menschheit einstellen zu können; den geistig führenden Frauen, die aus den eigenen Reihen hervorgingen, die Vertretung der Interessen aller Frauen zu sichern.

Dann aber schwingt doch noch ein anderes, sehr bedeutsames Moment mit: das ist der Wille, die „Treue zur Zeit" zu erfüllen, die Zeit mit ihrem Herzen und Gemüt zu befruchten. So sehr auch innere und äußere Politik nur durch verstandesgemäße Funktion erfaßt werden können, von der auch die Frau sich nicht ausschließen darf, so wenig dürfen Herz und Gemüt fehlen, deren Teilnahme erst die volle Resonanz ergeben zu dem Grundton, den der Verstand festhalten muß. Treue zur Zeit wird auch das Verantwortungsgefühl stärken, das der Einzelmensch der Menschheit gegenüber zu steigern verpflichtet ist, niemals notwendiger als in der Gegenwart. Wir erkennen, wie vieles im sozialen Geschehen reformbedürftig ist und empfinden, wie sehr ein jeder Mensch mitverantwortlich wird für die Ereignisse der Zeit, die als Wirkung von Ursachen sich ergeben. Gefühl und Herz zwar vermögen die sozialen Probleme nicht zu lösen; das vermag allein der klare und folgerichtig abwägende Verstand. Aber der Gesichtskreis der Frau muß, bereits als Aufgabe der Erziehung, das Verstehen für die sozialen Konflikte, für die Lage und die Gedankeneinstellung des arbeitenden und kämpfenden Volkes einschließen. Die Zeit verstehen, heißt die innerpolitischen und außenpolitischen Probleme zu verstehen suchen, die heute so kompliziert sind, wie ehemals. Sobald das Gefühlsleben eines Menschen der Erkenntnis sich einfügt, ihr weder vorauseilt, noch zurückbleibt, jede Schwingung im Gleichmaß mit vollzieht, kann die Treue zur Zeit sich bilden. Dieser Reichtum der Gefühlsinhalte wird stets größer und hält Schritt mit der gewonnenen Weltanschauung. Die Harmonie zwischen Erkennen und Fühlen wächst zur Reife sich aus, und der Mensch gelangt dahin, sich der Verantwortung zu seiner Zeit, zu dem fluktuierenden Geschehen der Gegenwart" voll und ganz bewußt zu werden. So wird auch die Wertung der Zeit-

Der Künstler.

Was ich schuf in heißer Jahre Glut,
Steht am lauten Markt zur Schau gestellt.
Leicht vorüber geht die frohe Welt,
Lacht und lobt und findet alles gut.

Keiner weiß, daß dieser frohe Kranz,
Den die Welt mir lachend drückt ins Haar,
Meines Lebens Kraft verschlang und Glanz,
Ach, und daß das Opfer unnütz war!

Hermann Hesse.

Eindrücke vom Turnus 1920.

Neulich besuchte ich Cuno Amiet in seiner ländlichen Heimat, der lieblichen Oschwand. Wir saßen in seinem geräumigen Atelier beim Tee, umgeben von den neuesten Erzeugnissen seiner gewaltigen Schöpferkraft. Frühlingslandschaften, Porträte, Stilleben und im Entstehen begriffene Plastiken lachten uns an, während ich dem Meister die Frage stellte, ob er auch glaube, wie so viele andere, die Frauen werden in der Malerei nie auf einen grünen Zweig kommen? „Freilich," antwortete er, „kommen sie auf einen grünen Zweig, nur wird das Bäumchen immer etwas niedriger bleiben, als dasjenige der Starken unter ihren männlichen Kollegen. Die Frauen sind zu vielseitig veranlagt, es liegt ihnen nicht, sich auf ein Einziges zu konzentrieren, weshalb sie nie bahnbrechend sein werden."

Unter dem Eindruck also des nicht sehr hohen, grünen Zweiges, auf den es die Malerin bringe, trat ich in die Turnus-Ausstellung. Man wird es mir nicht verargen, wenn ich zuerst nach den Künstlerinnen Ausschau halte. Ich freue mich, zu konstatieren, daß dieselben in dieser Veranstaltung auf anerkennenswerter Höhe stehen und neben den Leistungen ihrer Herren Kollegen würdig bestehen. Obwohl einige der tüchtigsten Malerinnen wie Hanni Bay, Helene Roth, fehlen, sehe ich, daß das bescheidene Bäumchen sich doch zum Baume entwickeln kann, nur ist eben der Weg der Entwicklung ein langer. — In den Arbeiten Alice Baillys, Genf, ist das musikalische Element, die Rhythmik, Hauptsache, was ja bei der modernen, expressionistischen Malerei oft ausschlaggebend ist. Ihre Kompositionen sind Visionen, Phantasiegebilde eines mit gesteigerter Aufnahmefähigkeit begabten Malerigeniums. Man möchte sie Symphonien in rosa nennen, die von großem schöpferischem Innenleben zeugen und wohl zu den musikalischsten Leistungen dieser Ausstellung gehören. Sie überwinden das Gegenständliche durch den Geist, obwohl sie sich noch nicht völlig von der Materie loslösen. Sophie Egger-Looser, Zürich, geht punkto Technik eigene Wege. Auf die unpräparierte Leinwand setzt sie die Farben trocken auf, dadurch entsteht der Eindruck eines Gobelins. In den drei ungemein feinen Bildern Gertrud Eschers, Zürich, kann man unschwer die Brücke zu Vautier schlagen, obwohl sie im Sehen und im Vortrag, im koloristischen Gefühl und in der Behandlung der Einzelheiten eigenstes Werk der Künstlerin bleiben. Emmy Fenner, Zollikon, erfreut durch ihr zartes, malerisches Empfinden. Die Arbeiten von Marg. Frey-Surbeck, Bern, und von Fanny Brügger, Zürich, muten altmeisterlich an und sind von aparter Delikatesse in der Farbgebung. Adèle Lilyequist, Bern, bekundet in ihrer starken Herbstlandschaft den Ueberschuß an gestaltender Kraft. „Mädchen im Grünen" von Ida Fröhlich, Schaffhausen, die Pastelle von Gertrud Flach, Küßnacht, „Maiensäß im Bündnerland" von Berta Odermatt, Zürich, „Welsches Städtchen" von Lore Rippmann, Stein a. Rh., „Frühsommer" von Dely Ritter, Thalwil, „Im Stadtpart" von Gertrud Rohrer, Bern, das Stilleben Selma Siebenmanns, Basel, „St. Blaise" mit den feinen violetlichen Tönen von Marta Sigg, Zürich, „Tessinermädchen" von Elise Thomann, Zollikon, das überaus sympathische „Häuschen im Grünen" von Hedwig Wörnle, Zürich — alle diese Arbeiten zeugen von tüchtigem Können und werden leicht ihre Freunde finden.

Wenn man bedenkt, daß von über 1000 eingeschickten Werken wenig mehr als 200 zur Ausstellung gelangten, so dürfen die Malerinnen besonders zufrieden sein. Aber sich nicht zufrieden geben! Sie müssen weiter ringen in ernster Arbeit und Selbstdisziplin. — Im Grunde sind auch bei den Malern keine starken, schlagenden Neuwerte zu verzeichnen. Das Problematische fehlt fast ganz, aber der Durchschnitt steht auf erfreulichem Niveau und ist durchaus achtbar. Das größte Kontingent der Aussteller liefert die welsche Schweiz, besonders Genf. Da ist vor allem Alex. Blanchet mit seiner von Zürcher Kunstfreunden angekauften, gesunden, ausdrucksträftigen „Balaisanne". Von Hans Berger liebe ich das farbig überaus feine, eindrucksvolle „Paysage". Emil Breßler kennt man an der blonden Frau, die in jedem der drei äußerst geschmackvollen Bildern vorkommt, in denen man den sensiblen Künstler spürt. Alex. Mairet konzentriert in seinen Arbeiten die Fülle der Eindrücke eines Naturausschnittes und bringt sie auf eine geschlossene, prägnante Formel. In den stimmungsvollen Landschaften Eugène Martins erfolgt die seelische Auswirkung vom Künstler auf den Beschauer ungehemmt. Von G. E. Haberjahn und A. Hugonnet sehen wir sehr weiche, höchst geschmackvolle Stilleben. — In der Basler Malergruppe treffen wir viele Bekannte vom Salon 1919. P. B. Barth stellt neben seinem Knabenbildnis ein „Mädchen von Carona" aus; es ist auf das Wesentlichste zurückgeführt, in Farbe und Form eminent einfach und schön. Der an die Stuttgarter Akademie als Direktor gewählte Heinrich Altherr bringt zwei ausdrucksvolle Frauenbilder in reichen Asphalttönen. Willi Wenk überzeugt in seinem „Bahnhofrestaurant" von der durchaus persönlichen Note. Das Typische kommt vollkommen zum Ausdruck. Heinrich Müllers „Gelber Mantel" wirkt wundervoll. In Ernest Bolens' beiden Bildern fühlt man den Stilbeherrscher.

Die Malersektion des Aargaus rückt ziemlich vollzählig auf, und was die Hauptsache ist, sie sind alle mit guten, wenn auch zum Teil nicht ganz neuen Arbeiten vertreten. — Von den Bernern, bei denen einige der Tüchtigsten streiken, sind mir in Erinnerung: C. Prochaska mit seiner frischen „Vorstadt", Fred Hopf mit einer Blümlisalp in Morgenstimmung, Viktor Surbeck mit einer großen Brienzerseelandschaft. Und last not least: Cuno Amiet. Wir finden von ihm zwei typische, bereits verkaufte Landschaften, auf der Oschwand entstanden. Beide Bilder legen Zeugnis ab, von dem Heitern, Starken, Farbenfreudigen, das in Amiets Wesen sowohl, als in seiner Kunst lebt. Sie sind ein Hymnus an die Farbe. —

Als Zürcher wären zu nennen: Ernst Boßhart mit dem naturgetreuen Sihltal, J. Gubler mit zwei sonnenbeschienenen Mädchen, W. Hartung mit einer Landschaft bei Wittikon, A. Holzmann mit einem schönen, gedämpften Bild des Tessins, Amy Moser mit einem ganz impressionistischen Marktplatz, Fritz Widmann mit seinem humorvollen, an Daumier gemahnenden „Erfinder".

Die Plastik beansprucht nur wenig Raum in dieser Schau des Schweiz. Kunstvereins, wie es wohl für eine herumziehende Ausstellung praktischer ist. Außer einigen Plaketten, Statuetten und Büsten von kleinerem

ereignisse und die Einstellung auf ihre Konsequenzen eine objektive, überlegene werden. Einseitige Stellungnahme, die im Hader der Parteien allzu stark die heutige Zeit beherrscht, trägt das Mißverstehen bis in die Beziehungen der einzelnen Menschen hinein. Wir aber brauchen Ausgleich, Milde und Versöhnung. Wenn anders als den Frauen, als den Müttern und Erzieherinnen einer kommenden Generation bliebe die Aufgabe, für das große Verstehen von Menschen und Menschheit zu wirken. Nur durch das immer wache Gefühl der Verantwortlichkeit können wir Frauen unsere Pflicht der Menschheit gegenüber erfüllen.

Bertha Eitner, Leipzig.

Frauenbewegung und Mode.

Die Mode.

Ich kenne Frauen, die den Kampf gegen das, was sie die Modesklaverei des weiblichen Geschlechts nennen, mindestens so ernst und wichtig nehmen, wie den für unsere Frauenrechte überhaupt, und einen Herrn Nationalrat, der unserer Bewegung sonst freundlich gegenübersteht, hörte ich neulich in öffentlichem Vortrag sagen: „Solange die Frauen auf 10 Zm. hohen Absätzen trippeln, verdienen sie das Stimmrecht nicht.“ Ob er wohl auch dafür einträte, allen Männern, die 10 Zm. hohe steife Kragen tragen, ihre bürgerlichen Rechte abzuknöpfen? Ich finde nun wirklich, solche Kleiderfragen sollte man nicht allzu sehr aufbauschen und nicht den Kampf gegen die Mode als Kennzeichen jedes fortschrittlichen Frauentums festnageln.

Wohlverstanden, ich trage seit zwölf Jahren immer Reform-Kleidung und bin so wohl darin, daß ich sie nicht mehr aufgebe. Es war meine erste selbständige Tat im Leben, als ich in der Pension (ich war in Deutschland, nicht im Welschland) auf eigene Faust meine ganze Kleidung umkrempelte und das Entsetzen meiner lieben Angehörigen, als ich im fußfreien Reformkleid aus Rohseide in unser biederes Städtlein heimkam, steht mir noch in lebhafter Erinnerung: der Vater schalt, die Mutter klagte, mein Bruder weigerte sich, mit mir auszugehen. Daß meine liebe Tante selig mich nicht enterbt hat, lag nur daran, daß sie leider keine Erbtante war. Zu mir standen nur meine Schwester und ein fröhlicher Onkel, den alles freute, was unsern braven Mitbürgern ärgerlich und anstößig war. Mich hat dieser Widerstand natürlich nur in meinem Eifer für die neue Tracht versteift und Schulze-Naumburgs famoses Buch über Körper und Kleidung kam mir noch vor Pestalozzis Lienhard und Gertrud, was doch für eine angehende Lehrerin viel heißen will.

Aber trotzdem kann ich den Kampf gegen die Mode nicht mitmachen. Mir erscheinen die Frauen, die sich nach ihrem Körperbau, nach ihrem Wesen natürlich und selbständig kleiden, und die vielen andern, die sich ihre Kleidung von einigen Pariser Großschneiderinnen und ihrem Nachhall bei uns vorschreiben lassen, seien nicht als zwei feindliche Heerlager, sondern eher als zwei verschieden fühlende Menschengruppen, zwischen denen gar mancherlei verbindende Fäden hin- und hergehen. Uns ist die Sinngemäßheit, Gesundheit und praktische Brauchbarkeit unserer Kleidung Hauptsache und Lebensbedürfnis; wir können auch den Begriff Schönheit von diesen Vorbedingungen gar nicht mehr trennen. Die „Schwestern von der Mode“ haben das Bedürfnis nach Abwechslung und guter Erscheinung ebenso stark und verbinden damit den Begriff des Schönen.

Nun ist unsere Gruppe zum Glück schon so stark, daß von einer Diktatur der Mode heute eigentlich nicht mehr die Rede sein kann. Wer nicht will, braucht allerlei Mode-Auswüchse, wie z. B. die falschen Sieben-Stockwerk-Taschen des letzten Winters nicht mitzumachen; man fällt damit nicht mehr so auf, wie unsere Mütter, wenn sie die Tournüre oder noch zehn Jahre früher die Krinoline nicht trugen. Auch hat die Reform-Kleidung schon starken Einfluß auf die Mode geübt, diese glückliche Fußfreiheit, die Ueberwindung der Wespentaille, das waren glänzende Siege.

Auf der andern Seite aber, wenn wir, die Modefreien, unsere Kleider gar zu sehr bloß nach unserm Bedürfnis entwerfen, so ist immer die Gefahr, daß die Form über dem Gedanken zu kurz komme. Wir Lehrerinnen, Aerztinnen, Hausfrauen usw., die wir uns selbständig und sinngemäß kleiden wollen, sind eben doch nicht eigentlich vom Fach; die Zahl der eigentlichen Kleiderkünstlerinnen ist noch gar klein, da bin ich immer herzlich froh und dankbar über all die guten Anregungen, die gerade die Pariser und Wiener Mode bietet, auch für unsere oft anderssgeartete Kleidung. Mein olivgrün Seidenes, über das ich mich so sehr freue, wäre ohne die Einflüsse von Paris nicht geworden, was es ist, so sehr es im Grundgedanken mein Kleid ist und nur mir paßt auch in allen Schmuckformen. Darum bin ich nicht dafür, den Kampf gegen die Mode auf unsere Fahne zu schreiben. Was unerträglich wäre: der Zwang der Mode, auch wo er gegen die Gesundheit ging, ist schon gebrochen. Diejenigen unserer Schwestern aber, die freiwillig die Mode mitmachen, deshalb fast als minderwertig zu betrachten, das ist ein törichter Fanatismus, der unserer wirklichen, großen Frauensache nur schaden kann.

Ruth Scheublin.

Auch eine Modenplauderei.

Von Marie Steiger.

(Schluß.)

Aber wie abhelfen? — Wie wir hören, sind vor einigen Jahren, wohl aus ähnlichen Erwägungen heraus, eine große Anzahl Waadtländer Frauen bereits bahnbrechend vorgegangen, indem sie auch hierin zum guten Alten, zum Einfachen und Bodenständigen zurückkehrend, ihre ehemalige Kleidsame und praktische Landestracht unter sich neu eingeführt haben, notabene unter den Stadt- und Bürgersfrauen, sowohl als Werktags- wie als Festgewand. Vielleicht wäre eine Tracht — es brauchte keine alte, es könnte eine neue, den jetzigen Bedürfnissen mehr angepaßte Form sein — die keine oder nur geringe Abweichungen von der Uroform gestattet, die für festliche Anlässe mit köstlicheren Stoffen und für den Alltag vereinfachter dienen könnte, ein Ausweg. Aber da kommen die Aestheten mit ihren Bedenken gegen diese Einheitsform, die der Betätigung des individuellen Geschmackes Schranken setzen würde und da kommt die einschlägige Industrie mit ihrem Jammer, ohne Mode sei sie ruiniert. Die erstern mögen in bezug auf den allerdings verschwindend kleinen Bruchteil wahrhaft künstlerisch empfindender Frauen Recht haben; der letztern sagen wir: wenn ein Arzt sich heutzutage beklagte über die vorzüglichen hygienischen Einrichtungen, Vorschriften, Aufklärungen, der letzten Jahrzehnte mit der Begründung, daß wenn infolge dessen die Seuchen und Krankheiten im Abnehmen begriffen seien, sie, die Aerzte, nicht mehr so viel verdienten, so würde männiglich finden, daß er im Unrecht sei und finden, daß die Aerzte für die Gesundheit der Leute und nicht die Leute für den Geldbeutel der Aerzte da seien. Ebenso ist es mit der Modeindustrie. Nichts erfreulicher als wenn die Aerzte überflüssig würden und nichts wünschenswerter als wenn jene Fabriken und Geschäftshäuser, die nur der Modetorheit, der Eitelkeit, der Oberflächlichkeit, nur der Verschwendung von Gut und Kraft dienen, ihre Tore schließen müßten, mögen ihre Arbeiter wieder den Weg zurückfinden, von wannen sie gekommen sind, den Weg zur väterlichen oder großväterlichen Scholle, die längst dringend nach ihnen ruft, zu fruchtbarer, wirkliche Werte schaffender Arbeit mit Pflug und Sense. — Kein Mensch hat es bedauert, daß unsere Munitionsindustrie wieder verschwand, die während der Kriegsjahre mit Hochdruck arbeitete und Ströme Geldes ins Land brachte, so daß ein Teil unseres Volkes seinen reichlichen Lebensunterhalt dabei fand, denn nur mit schlechtem Gewissen und nur der Not gehorchend hat man das Geld, das nach Blut roch und das aus einer Arbeit hervorging, die nicht einem Aufbau diente, sondern der Zerstörung, in unser Land fließen sehen. Wir wußten, daß diese Arbeit und Industrie ihre Existenzberechtigung verloren hatte mit dem ersten Tag des Waffenstillstandes.

Wie steht es mit der Existenzberechtigung unserer Modeindustrien? Liegt nicht auch auf ihnen ein Fluch? Der Fluch jener Heimarbeiterinnen z. B. der Konfektionsbranche, die um einen Hungerlohn ihre Gesundheit und ihr Recht auf Ruhe und Freude opfern? Der Fluch all der Familienväter z. B., die dem Moloch Mode mehr hinlegen müssen, als es mit ihren Verhältnissen eigentlich vereinbar wäre? Der Fluch all jener Kinder z. B., deren Mütter vor lauter Beschäftigung mit Modetand keine Zeit haben für sie? Der Fluch aller jener, die in dieser Industrie tätig sind und die ihre Erzeugnisse tagtäglich an glücklichen Trägerinnen vor Augen sehen und, von dem Anblick verführt, nach ihrem Besitze hungernd, der Schande verfallen? Der Fluch unseres Volkes, dem so viele Frauenkräfte entzogen werden, darum weil die Frauen der Mode wegen keine Zeit haben für wichtigere Aufgaben des Familien- und sozialen Lebens?

Nein, es ist nicht damit getan, daß wir die Mode als eine zwar unerfreuliche, aber doch unumgängliche Erscheinung unseres kulturellen Lebens mit einem Achselzucken abtun, weil sie ja nun doch einmal da sei und weil wir ja nicht mitzumachen brauchen, wenn wir nicht wollen, sondern auch hier heißt es: Du sollst deiner Schwester Hüter sein! Wir müssen endlich die rosenrote Brille weglegen, die wir aufzusetzen pflegen, sobald es sich um dieses Thema handelt, uns endlich einmal klar machen, daß die Mode eine Erscheinung ist, die unendlich tief in unser wirtschaftliches, soziales und sittliches Leben eingreift — schon bei unsern Kindern — ja es vielerorts geradezu beherrscht und zwar in verwerflichster Tyrannenmanier. Jetzt, wo so manches Joch abgeschüttelt wird, wo endlich mit den Menschenrechten Ernst gemacht werden soll, sollten wir uns auch aus dieser Schlinge ziehen, wieder denkende und urteilende Menschen werden statt geborsame Drahtpuppen der Mode, wieder von der Unnatur der jeweiligen Modeschöpfung zurückkehren zur Natürlichkeit, Zweckmäßigkeit, Einfachheit und Echtheit.

Es wird keiner behaupten wollen, daß unsere bisherige westeuropäische Kleidung, die aus dutzendfach zerschnittenem Stoff mühsam wieder zusammengenäht sind und mit einem Gewirr von Haken und Oesen, Scheinknöpfen und Druckknöpfen umständlich geschlossen werden muß, wobei oft genug noch fremde Hilfe in Anspruch genommen werden muß beim Anziehen, daß all die Unzweckmäßigkeiten schön und natürlich genannt werden können „von edler Einfalt und stiller Größe“, die uns bei den alten Griechen selbst in der Gewandung entgegentritt, ganz zu schweigen. Natürlich könnte für uns nicht nur aus klimatischen Gründen das griechische Gewand nicht in Frage kommen, aber doch könnten wir in der Kleidung von den heutigen östlichen Völkern vielleicht noch etwas lernen, wohl gerade darum, weil sie, noch unverbildeter, der Natur noch näher stehen als wir, lernen, wenn nicht zur Tracht, so doch wieder zum einfachen Gewand zurückzukehren, dessen Wert und Schönheit nicht in der Kompliziertheit der Machart, nicht in der genauesten Befolgung jeder kleinsten Modevorschrift, sondern in der Gediegenheit des Stoffes, in der Einfachheit der Form, in der Feinheit der Farbenwahl und nicht zuletzt in geschmackvoller, vielleicht handarbeitlicher Ausschmückung bestände. Das Wesentliche daran wäre, daß es weder je modern, noch unmodern wäre und Allgemeingültigkeit hätte. Es würde am besten auf einem aufs Einfachste zurückgeführten Grundschnitt beruhen, dem Russenkittel z. B., so daß es von jeder Frau in der einfachsten Form in kürzester Zeit selbst ausgeführt werden könnte, in der reichern Form ganz besonders würde es dem individuellen Geschmack den weitesten Spielraum lassen und könnte auch unsern Kunstgewerblerinnen ein weites Feld der Betätigung öffnen. Solche Kleider, auch Festkleider, könnten den ausgebildetsten künstlerischen Anforderungen genügen. Da sie nicht aus der Mode kämen, wäre es vorteilhaft, als Material nur das Beste zu wählen, weil so ein Kleid nun wirklich wieder ausgetragen werden könnte (und zwar ohne alle Jahre einer Modernisierungskur unterworfen zu werden!). Der Sinn für Qualität, für Gediegenheit und Echtheit würde wieder geweckt im Volk und der käme nicht nur der kulturellen Entwicklung des Volkes zugute, sondern auch materiell unserer schweizerischen Industrie, die bekanntlich auf Qualitätsarbeit angewiesen ist gegenüber der ausländischen Markt-, zum Teil Schundware.

In Deutschland war schon vor dem Krieg eine Bestrebung im Gange, die die Einführung dieses neuen „Stils“, wenn man so sagen darf, in der Frauenkleidung zum Ziel hatte. Sollen wir nun warten, bis dieses gute Neue endlich den Weg von außen auch zu uns findet, sollten Vernunft und Wille der Einsichtigen unter unsern Schweizerfrauen nicht aus ihrer Mitte heraus etwas Aehnliches schaffen können? Wir denken doch — denn wenn nicht alles trügt, so ist unter Tausenden von uns eine Sehnsucht wach nach Befreiung aus diesem nachgerade unerträglichen und schändlichen Joch der Mode. — Vielleicht könnte sich ein guter Verlag in Verbindung mit praktischen Frauen und tüchtigen Kunstgewerblern bereitfinden, uns in einer Zeitschrift Vorbilder zu schaffen nach den besprochenen Grundsätzen. Er könnte sich den Dank weitester Kreise verdienen und würde ein wirklicher Kulturfaktor, indem ein solches Unternehmen den Anfang bildete zur Gesundung von wahnwitzig gewordenen Verhältnissen und unserm wirtschaftlichen und sozialen Leben. Daß es immer und ewig noch Frauen geben würde, die nur in den Sklavenketten einer überspannten Mode sich wohl fühlten, dürfte nicht davon abhalten, denen ein Wegweiser und Helfer zu sein, die guten Willens sind mit der Befreiung von der Mode wieder Zeit und Geld zu gewinnen für edlere Kulturgüter und höhere Lebenszwecke.

Verkehrte Verbote gegen Modeextravaganzen.

In allen größeren Städten Südamerikas gehen jetzt die Modedamen in ganz kurzen Röckchen mit nackten Beinen und Armen und tief ausgeschnittenen Blusen. Die dortige Temperatur erlaubt ihnen dies, ohne daß sie riskieren, sich einen Schnupfen dabei zu holen. Wer aber annehmen würde, daß das dortige tropische Klima oder die teuren gegenwärtigen Strumpfpreise hierauf Einfluß hätten, täuscht sich gründlich. Wie man sich erinnern wird, berichtete ich vor längerer Zeit, daß gerade die Frauen Südamerikas wie zum Spott auf die dortige glühende Hitze sich mit den kostbarsten Pelzen über und über behingen. Die Mode ist und bleibt unabhängig vom Klima und macht die Menschen überall zu ihren Sklaven. Natürlich behaupten die südamerikanischen Damen, daß sie plötzlich Freiluftanhängerinnen geworden sind, aber die Zeitungen von Rio de Janeiro sind so ungalant, zu erklären, daß diese Ausrede kein Mensch den „halbnackten Weibern“ glauben möge. In Montevideo (Uruguay) hat der katholische Klerus ein Verbot erlassen, daß den modernen halbnackten Kirchenbesucherinnen der Eintritt in die Kirche in solchem Aufzug zu untersagen sei. Da aber die neue Mode derartig um sich gegriffen hat, daß sie schon fast Allgemeingut der schönen Uruguayerinnen geworden ist, sind die Kirchen seitdem von Frauen verwaist und die verzweifelten Priester haben fast nur noch Männer vor sich, denen sie ins Gewissen reden können, um sie zu beschwören, ihre Frauen, Töchter und Bräute wieder zur alten Kleidertracht zurückzuführen. Sie predigen aber tauben Ohren, denn vor der Mode versagt auch des Mannes Macht in der ganzen Welt, mit Ausnahme von Rußland. Die Sowjetregierung der Wolgarepublik macht in Modesachen kurzen Prozeß. Jede Frau, ganz gleich welchen Standes oder Alters, die Extravaganzen in der Mode huldigt, wird zu zehn Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Während der ersten sechs Monate ihrer Strafhaft müssen die Modepuppen in groben Säcken gekleidet gehen, mit uniformigen Holzpantinen an den Füßen. Die Frauen der allmächtigen Kommissare Platonoff und Miagdin in Kasan wurden z. B. schuldig befunden, sich Extravaganzen in der Mode erlaubt zu haben. Trotz der hohen Stellung ihrer Männer wurden sie erst vor versammeltem Volke ausgepeitscht und dann im Strafkittel zum Strafantritt fortgeführt. Jetzt wissen also unsere Modedamen, welche Unannehmlichkeiten ihnen blühen, wenn die Bolschewisten zu uns kommen. Vielleicht zieht man doch lieber solidere Kleidung dem Bolschewistenanzug vor.

Louise Jerosch.

Weiße Frauen.

Unter diesem Titel haben 20 deutsche Frauenvereinigungen einen Protest erlassen, der sich gegen die stetig zunehmenden Sittlichkeitsvergehen farbiger Truppen in den besetzten Gebieten wandte. Der Aufruf fordert ganz besondets die schweizerischen Frauenvereine auf, ihre Einwilligung dazu zu geben, daß die deutschen Frauen auch im Namen der Schweizerinnen vom Völkerbund Beistand verlangen dürften „zwecks Beseitigung dieser schwarzen Schmach“. — Gewiß, die Schweizerfrauen werden den deutschen Frauen ihr tiefes Mitgefühl über das Unglück, das ihr Land überflutet, nicht versagen; sie werden mit den deutschen Frauen wünschen, daß die Besetzung deutschen Gebietes vom ethischen, und nicht zuletzt vom hygienischen Standpunkt aus zu würdigern Formen gelange; sie werden die Sittlichkeitsvergehen bedauern und verurteilen, werden den deutschen Frauen beistehen, wenn es gilt, offenbare Mißstände mit öffentlicher Verurteilung zu kennzeichnen — anderseits aber werden sich die Schweizerinnen nicht verhehlen können, daß der Geist des Aufrufs nicht jener allumfassenden Versöhnlichkeit entspringt, die wir zum Wohl der ganzen Welt wünschen müssen. Er entbehrt der überlegenen Güte von Mensch zu Mensch, die wir ganz besonders gern als weibliches Charakteristikum anprechen, läßt auch Haß und Verachtung reichlich durchschimmern, einer Verachtung der farbigen Rassen, die international fühlenden Frauen fremd sein sollte. So sehr wir also Leid und Empörung der deutschen Frauen Verständnis entgegenbringen und so dringend wir die Notwendigkeit einer Abhülfe einsehen, so verbindern uns doch jene nationalistisch gefärbten Gefühle daran, daß wir uns völlig mit dem Aufruf einverstanden erklären könnten.

g.

Was eine einzige Frau der Menschheitskultur schenken kann.

Im Jahre 1599 wurde in Tübingen Regina Burckhard geboren, die sich mit dem Professor Dr. Bardili verheiratete. Sie war angeblich eine Verwandte von Luther. Diese seltene Frau scheint eine große Kraft der Vererbung dichterischer und schöngeistiger Fähigkeiten besessen zu haben, und kann als Beweis dafür dienen, welche unzähligen Talente und Geistesgaben eine einzige Frau in ganze Stammreihen ihrer nachfolgenden Geschlechter säen kann. Sie war eine geborene Dichterstamm-Mutter in des Wortes idealster Bedeutung. Abgesehen von einer Unmenge Nachkommen, welche alle zu ihrer betreffenden Zeit hervorragend geistig bedeutende Menschen waren und die Geschicke ihrer Zeitperiode teils lenkten, teils glücklich befruchteten, zählten zu ihren Nachkommen als die bekanntesten die Dichter Friedrich Hölderlin, Ludwig Uhland, Eduard Mörike, Wilhelm Hauff, Gustav Schwab. Die bekannte Schriftstellerin Ottilie Wildermuth, die Philosophen Friedrich Schelling und Friedrich Hegel sowie F. Th. Vischer, der Dichter Carl Gerok und Reinhold Köstlin und der noch lebende Ludwig Fiedler. Von weniger bekannten Nachkommen will ich nur den Schwabendichter Karl Mayer, den Hölderlinporträtisten Maler Karl Franz Hiemer, den Tibullübersetzer Graf von Reinhard, den Oberst Rieger von der Veste Hohenasperg nennen. Der Zufall will auch, daß sie von weiblicher Abstammung aus auch die Stammutter von Enkeln Schillers und Justinus Kerners wurde und der Gattin des Volksliedersängers Friedrich Silcher. Hierzu gesellen sich noch eine große Anzahl feinerzeit berühmter Nachkommen, deren Namen aber der heutigen Generation nicht mehr geläufig sind. Von Schweizern stammt der bekannte Renaissancekenner Jakob Burckhardt, dessen Zweig sich später ein „t“ an das „d“ hängte, aus der gleichen Familie wie Regina Burckhard. Welche Summe von Geist, Witz, Logik, und Phantasie muß in dieser einzigartigen Frau angehäuft gewesen sein, um durch ganze Reihen von Nachkommen so ungewöhnlich befruchtend wirken zu können!

L. J.

Aphorismen.

Auch die besten menschlichen Verhältnisse sind unvollkommen.

*

Es ist ein Akt der Verzweiflung an allem, wenn man sich dem intensiven Glauben an Gott ergibt.

*

Liebe ohne eine Spur von Eifersucht ist ein blasses Gefühl.

Elisa Strub.

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen.

Umfang finden wir von Hünerwadel einen gut modellierten Torso, von J. Schwyzer die eigenartige „Erinnerung“, die etwas größere Dimensionen erreichen. H. Haller fehlt leider.

Obwohl in dieser ganzen Veranstaltung wenig von den revolutionären Ideen der abstrakten Malerei zu sehen ist, so merken wir doch, wie die Aeußerungen der Kunst durch unlösbare Fäden mit dem Geistesleben von Vergangenheit und Zukunft verknüpft sind. Wer nicht bloß Genuß vom Kunstwerk erwartet, sondern es ganz verstehen will, muß sich in den Zustand des Geistes und der Sitten derjenigen Zeit versetzen, in der dasselbe entstanden ist, sei es nun, daß man sich in die Daseinsfreude der antiken Welt vertiefe, oder aber, in unserer chaotischen Gegenwart, dem sich emporringenden expressionistischen Weltgefühl nachspüre. Und über den Wert des Kunstwerkes entscheidet nicht Impressionismus oder Expressionismus, sondern allein die Eigenart der künstlerischen Persönlichkeit.

Emmy Roth.

Die demokratischen Frauen von 1848.

Im Kampfe gegen eine sich steigernde Reaktion begann die heutige Frauenbewegung in Deutschland als winziges Ueberbleibsel des Ideenkreises der 30er und 40er Jahre des vorigen Jahrhunderts ihre Arbeit. Die Frauen dieser lebenschaffenden Dezennien, die man jetzt die „stürmischen“ zu nennen pflegt, hatten das Verdienst, die Einheitlichkeit von Fortschritt und politischer Betätigung voll und ganz erkannt zu haben. Für sie war eine Lösung auch der sozialen Probleme nur dankbar, wenn die Frau auf dem Gebiete innerer und äußerer Politik nicht allein ihr Interesse bewiesen, sondern die komplizierten, oftmals tief verankerten Ursachen in vollem Umfange erfassen und Vorschläge zur Lösung vertreten konnte.

Die in den 60er Jahren neu einsetzende Frauenbewegung verfiel dem grundlegenden Irrtum, die politische Betätigung auszuschalten und sich mit der Beschränkung auf dem Gebiet der Wohltätigkeit und der sozialen Reform zufrieden zu geben. Erst um vieles später trennte sich eine Gruppe von fortschrittlich gesinnten Frauen ab, welche die politische Tätigkeit der Frau und den Kampf um das aktive und passive Wahlrecht auf ihr Programm setzten. Bewußt übernahmen sie hiermit die Ideeninhalte der Freiheitskämpferinnen der 40er Jahre und ihr geistiger Kampf gegen Vorurteile und Reaktion ist kaum geringer gewesen. Weltkrieg und Revolution haben den Boden aufgewühlt — es wird nun darauf ankommen, ob nun auch die Menschenseelen sich aufschließen, dem Ahnen einer neuen Zeitepoche verstehend entgegenzustreben. Wir haben erkennen gelernt, daß die ewigen Menschheitsgesetze sich nicht Hohn sprechen lassen, daß es zweierlei Gewissen nicht gibt und daß die Arbeit im Dienste der ethischen Idee genau so gut den Frauen obliegt, wie dem Manne.

Wie selbstverständlich waren die Frauen der 40er Jahre in die politische Arbeit eingetreten, die sich mit dem Glauben an ihre soziale Sendung verbanden. Ihre persönlichen Interessen hatten sie den Forderungen ihrer Zeit, der Idee, welche diese große Zeit erfüllte, unterstellt.

Eine Begeisterung ohnegleichen durchflutete die Seelen der geistigen Elite jener Frauen und ihre Gefolgschaft ist größer gewesen, als man für gut hielt, uns bekannt zu geben. Wir haben gehört, mit welcher leidenschaftlichen Anteilnahme Luise Otto sich für die Ideen ihrer Zeit einsetzte, wie unermüdlich ihre Lieder erklangen, ihre Romane und Aufsätze ihren Weg in die Oeffentlichkeit suchten. „Freiheit des Geistes und Gewissens, der Glaube an den Genius der Menschheit, an die Menschenbrüderschaft und an die sittliche Vollendung des Menschengeschlechtes“ ist es, das sie erfüllt.

Bettina von Arnim, die wir aus „Goethes Briefwechsel mit einem Kinde“ kennen, ruft dem König von Preußen in ihrer Bittschrift, das Elend der Aermsten in dem Armenviertel Berlins, dem Voigtland, zu lindern, das bezeichnende Wort zu: „Nein, kein Blutstropfen der Revolution ist umsonst geflossen, alles ist zu Geist geworden, er blüht jetzt wieder in der Menschheit . . .“

Emilie Wüstenfeld gründete in den 40er Jahren gemeinsam mit Karl Fröbel die Hochschule für Frauen in Hamburg, der sich Malwida von Meysenburg als Lehrerin und Leiterin anschloß. Die Ziele der Schule war das Streben nach innerer und äußerer Freiheit der Frau durch eine Erweiterung der Interessen, durch eine zielbewußte Formung des eigenen Lebens. „Das große Recht der Individualität an alles, was ihr nötig ist, um alles zu werden, was sie werden kann, stellte sich mir in bitterer Klarheit dar,“ so schreibt Malwida von Meysenburg über die Erziehung der Frau. In der Persönlichkeit dieser großen Frau hat die deutsche Frauenwelt eine ihrer großzügigsten Vorkämpferinnen gefunden. Die wahre Bestimmung der Frau erkennt sie darin, mitzuarbeiten an der „Erneuerung des Volkes“. Und wenn diese Mahnung zu politischer Mitarbeit von der Nachwelt nicht verstanden oder bewußt auf eine andere Bahn verlegt wurde, so sollte wenigstens die gegenwärtige Zeit die noch immer unerfüllten Forderungen jener Vorkämpferinnen einlösen und die vielversprechenden Anfänge in die Tat umzusetzen suchen. Glaubten die Führer und Anhänger der Freiheitskämpfer von 1848 an die Möglichkeit einer Vereinigung von Demokratie und Monarchie, so sind wir heute überzeugt, daß nur innerhalb der republikanischen Staatsform dem demokratischen Gedanken Gestalt gegeben werden kann.

Georg Herwegh war einer der wenigen, die für die Republik eintraten, ich erinnere an sein begeistertes Gedicht mit dem Kehrreim „Vive la republique“. Emma Herwegh, seine kluge Frau, nahm aktiven Anteil an den geistigen Kämpfen ihrer Zeit und schrieb einmal die bezeichnenden Worte: „Das Einzige, was alle meine Kräfte und mein Interesse ungeteilt in Anspruch nimmt, ist das Geschick, eigentlich die Entwickelung meines Volkes und — meine Liebe.“ — Wir können heute nicht mehr nachprüfen, wie groß die Wirkung auf die Masse war, welche die führenden Frauen der 40er Jahre ausübten, wir vermögen nur zu konstatieren, daß die nachfolgende Reaktion gewaltsam jede freiere geistige Regsamkeit unterdrückte. Die Hamburger Hochschule wurde gezwungen, zu schließen, die mutigsten Kämpferinnen gingen ins Exil oder mußten der politischen Tätigkeit entsagen. Gänzlich unrichtig stellt die spätere Geschichtsschreibung die Arbeit der Frauen von 1848 als parteipolitisch dar, die mit den Schicksalen und Interessen ihrer Partei gestanden und gefallen sei. Wenn Luise Otto-Peters einmal bemerkt, daß die Frauenarbeit im Dienste der Humanität und des Sozialismus weitergeführt werden müsse, so hat sie mit diesen Worten Anfang und Wegrichtung angedeutet, die uns während 70 langer Jahre verloren gegangen waren. Mühsam und auf Umwegen hat die später neu einsetzende Frauenbewegung weit zurückgreifen müssen, um Bildungs- und Interesselosigkeit der Frau zu bekämpfen. Die Arbeit im Dienste der Idee ist erst der heutigen Zeit vorbehalten und es gilt, die Beweise zu erbringen, ob die Frauen die Mission, „die Sendung der Frau“, erkennen (wie Luise Otto-Peters sie fordert) und dadurch den Zusammenhang mit der Zeitgeschichte behalten werden.

Berta Eitner.

* * *

Hausfrauen!

Macht das Schweizer Frauenblatt Euren Töchtern, weiblichen Angestellten und Hausgenossen zugänglich, berücksichtigt nach Möglichkeit unsere Inserenten!

Vorhänge

Verlangen Sie sofort unsern Spezialkatalog über jede Art Meterware, Tüll und Stoffgarnituren, Decken etc. von

F. Stäheli & Cie.
Rideaux, St. Gallen 43.
505

Gummi

Bettunterlagen
Wärmeflaschen
Glyzerinspritzen
Frauenduschen
Irrigatoren etc.
sowie alle Hyg. Gummi- und Sanitätsartikel.
Illustrierte Preisliste gratis.
Bei Einsenden von Fr. 1.—, auch in Marken, Musterbeilage extra
F. Kaufmann, Sanitätsgeschäft, Kasernenstr. 11, Zürich.

Das Alte bewährt sich doch

immer wieder! Verwenden Sie zu ihrer Hautpflege Gurkensaft und Gurken-Creme. Sie werden einen wundervollen Teint u. samtweiche Hände erhalten. Gurkencrème schmutzt nicht und riecht herrlich. Preis per Tube Fr. 1.— 99b

August Senglet
(Gerbergasse 4, Basel.

Empfiehle prima Qualität

Hüppen

altbekannte echte Konstanzer

Trieschnitten

Brötzeli, Offetten, Mailänderli, Mandelkonf. etc.
Als Spezialität jeden Freitag und Samstag

ff. Linzer Torten

Es wird nur reine Naturbutter verwendet 512
Frau M. Bommer, Zürich,
Bleicherweg Nr. 42.

Krüger's Massagebüchlein
für Fr. 1.25.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt von **F. Krüger, Bern** II. Das Büchlein sollte in jeder Familie einen Ehrenplatz einnehmen. Aus: Naturheilkunde.

Weißfluß

wird geheilt durch das bewährte ärztlich empfohlene Spezialmittel 496
Floralbin-Pillen
Erhältlich in den Apotheken oder direkt vom Hersteller
Löwenapotheke Zürich
Bahnhofstrasse 58.

Schuhereme
RAS ehr
lte
ühmen

Stoff-Büsten Stoff-Knöpfe
Moden-Journale 144 Prospekte
J. Ackermann
Renens-Lausanne

St. Jakobs-Balsam
v. Apotheker C. Trautmann - Basel
Preis Fr. 1.75
Hausmittel i. Ranges v. unübertroffener Heilwirkung für alle wunden Stellen, Verletzungen, Krampfadern, off. Beine, Hämorrhoiden, Hautleiden, Flechten u. Brandschaden Sonnenstich. 415
In allen Apotheken, Haupt-Depot St. Jakobs-Apotheke Basel

Prima 282
Thurgauer Obstweine
sind zu billigen Preisen immer zu beziehen durch
Fluzinger Ursprung, Herznach.

COLLBONA
ist und bleibt
das bekannte, beliebte unschädliche Mittel gegen
Kropf und dicken Hals
Ein Kunde schreibt: „Ersuche Sie höflich mir 2 Schachteln Collbona-Tabletten neue Packung à Fr. 4.50 per Nachnahme zu senden, da ich bei der ersten Schachtel schon erfreulichen Erfolg konstatiere". 506b
Tabletten in Schachteln à 60 St. Fr. 4.50 i. d. Apotheken

"Merkur"
Grösstes Kaffee-Spezialgeschäft der Schweiz

Gerösteter Kaffee
ist ein Vertrauensartikel! Nehmen Sie daher den Einkauf nur dort vor, wo Ihnen Gewähr geboten wird für stets frisch geröstete und sorgfältig zusammengestellte Mischungen. Der „Merkur" übernimmt für seine Kaffees volle Garantie für Reinheit des Geschmackes. 526
5% Rabatt

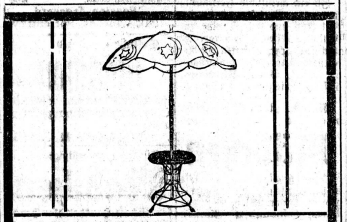
Deco **Badezimmer- und Toiletten-Garnituren**

241 k fabrizieren:
Deco A.-G., Zürich
Göthestrasse 18 Stadelhofen.

ELCHINA der Kräftespender
für **Magen, Darm, Herz, Blut** und **Nerven.**
Originalflaschen Fr. 3.75, vorteilh. Doppelfl. Fr. 6.25 in den Apotheken.

FRAU B. OTT-RENSCH
SUCCESSEUR DE MMERCIER
LEIMENSTR. 36 ~BASEL~

Frühlings- in Voile, Frotté
Toiletten und Foulard
IN REICHER AUSWAHL MODERNE FACONS



J. Müller
Basler Schirmfabrik
Freiestrasse 85 **Basel** Freiestrasse 85
Transportable Garten-Pavillon
Schirme für Kurhäuser, Villen, Restaurant etc. Kataloge gratis.

S. & S. Zwicky
Robes et Manteaux
Güterstrasse 141 **Basel** Nähe Bahnhof.
Hochzeits-, Gesellschafts- und Balltoiletten 128
in bester Ausführung und in kürzester Frist. Aufträge von auswärts werden angenommen.

S. FRIEDMANN
BASEL 1.
DIRECTER VERSAND AN KONSUMENTEN 432

MARSEILLER SEIFE

Moderne Leinen-Stickereien
Neues Lehrbuch mit leichtverständlichen Erklärungen und 110 Abbildungen und Vorlagen, **Fr. 2.50. Filet-Durchzug,** neues Lehrheft mit 108 Abbildungen, **Fr. 1.10. — Frivolitäten-Arbeit,** neues Heft mit 94 Abbildungen, **nur Fr. 1.10 —. Die Canevas-Häkelei,** neues Heft mit 60 Abbildungen, **nur Fr. 1.10. — Stricken und Strickschrift,** ganz neue Sachen, zwei Hefte mit 70 und 56 Abbildungen jedes Heft **nur Fr. 1.10. — Die Bändchenspitze,** eine leichte sehr unterhaltende und wirklich wertvolle Handarbeit 98 Abbildungen und Vorlagen, **nur Fr. 1.10 — Hohlsäume und Leinenbuchbruch,** neues Heft mit 109 Abbildungen, **nur Fr. 1.10 — Leichte Buntstickerei,** vorzügliches Buch mit 120 Abbildungen und Mustervorlagen, **nur Fr. 2.80. — Der billige Hut,** Anleitung zur Selbstverfertigung von allerlei modischen Damen- und Kinderhüten, mit 71 Abbildungen, **Fr. 1.30 — Die Zuschneidelehre,** praktisches Lehrbuch, mit 9[illegible] Abbildungen, **Fr. 1.50. — Die Herstellung der Mädchenkleidung,** leicht verständlich gehaltenes, mit 110 Abbildungen, **Fr. 1.10. — Die Erstlingskleidung,** neues Lehrheft, mit genauer Beschreibung sämtlicher Kleidungsstücke, 182 Abbildungen, **Fr. 1.10. — Das kleine Buch der Handarbeit,** leicht auszuführende Stickereien für Damen und Kinderkleidung, mit 160 Abbildungen **Fr. 1.50. — Handarbeitslehrbuch,** Anleitungen zur Ausführung der verschiedensten modernen Handarbeiten, mit 280 Abbildungen, **Fr. 1.00. Die Feinwäscherei (Schnellwäsche)** in der Hausfrau (nebst Fleckentfernungskunde), praktisches Lehrbuch, **Fr. 1.20.** — Alle diese Bücher sind erhältlich durch die **Buchhandlung H. Simmen, Bern,** Gesellschaftsstr. 18 b (1. Stock)

Ausschneiden und Aufbewahren!

Strumpf-Reparatur Höhn
Simmatstraße 275 **Zürich 5.** nur 2. Stock links.
Zürich 3, Filialen: Frau Brack, Zurlindenstraße 190, 4 Stock.
Frau Eisenegger, Seebahnstraße 141, 3. Stock.
empfiehlt: 470
Gewobene Woll-, Baumwoll- und Seidenstrümpfe
in jeder Farbe, wie neu hergestellt, zu Spangenschuhen tragbar. Per Paar nur **Fr. 1.20,** seidene **Fr. 1.40.** Aus 3 Paar 2 Paar Strümpfe, einfache Sohlen. Aus 4 Paar Strümpfen 2 Paar mit Doppelsohlen, aus 4 Paar Socken 2 Paar Socken. Bitte Füße nicht abschneiden, Schuhnummern angeben. Schmutzige Strümpfe werden gewaschen mit **20 Rp.** Zuschlag pro Paar.
Prompte, reelle Bedienung und Ausführung. Nachnahmeversand
Bitte genaue Adresse beachten!

Haarnetze
12 Stück Fr. 6.50 per Nachnahme. 492
Anna Lenz, Grenchen.

Seiden-Kradolfer
115 Stadthausstr
Winterthur
empfiehlt sein reichhaltiges Lager

Für hygienische Artikel
jeder Art, empfiehlt
Frau R. Angst's Wwe.
ihr bestassortiertes, auf wissenschaftlicher Grundlage betriebenes
Sanitäts-Geschäft
BASEL — Fischmarkt 1
Weibliche Bedienung. 480

Vorhänge! Benützen Sie die **Vorteile** und kaufen Sie Ihre **Vorhänge** im
Spezialhaus Freiestr. 63 **Basel**
Erstes und einziges Spezialgeschäft für Vorhänge am Platze. Eigene Anfertigung.
Engros. Export. En-detail. 355

nervenaufregenden Kaffee und Tee. Meine Kinder bekommen jeden Morgen und Abend nur den echten Tobler-Cacao in Paketen mit der Bleiplombe – Gesund, nahrhaft und wohlschmeckend. Tobler-Cacao ist leicht löslich u. verdaulich. Nur echt in Paketen mit der Bleiplombe von 100 g. 65 cts., 200 g. frs. 1.25 400 g. frs. 2.50 und 1 kg. frs. 6.25

Abonnements-Einladung
für das
Schweizer Frauenblatt
Organ für Fortschrittspolitik und Fraueninteressen
Erscheint jeden Samstag.

Das **Schweizer Frauenblatt** ist die erste politische Frauenzeitung der Schweiz. Unabhängig und unvoreingenommen von aller Parteipolitik unterrichtet das Schweizer Frauenblatt in einfacher leicht verständlicher Weise über die **politischen Ereignisse** des In- und Auslandes, daneben werden die Fortschritte der **Frauenbewegung** in allen Ländern nicht außer Acht gelassen, und Fragen **volkswirtschaftlicher, erzieherischer** oder **praktischer Art** lebhaft erörtert. **Kunst** und **Literatur** finden im Feuilleton reichlich Pflege.

Das **Schweizer Frauenblatt** bestrebt sich, die Frauen aller Kreise aufzuklären über ihre Pflichten und Rechte in Familie, Gemeinde und Staat; es stärkt das Verantwortlichkeitsgefühl, erzieht zur Selbstständigkeit im Denken und Handeln und wahrt immer und überall die **Interessen der Frau.**

Zahlreiche Korrespondentinnen im In- und Ausland! In Schweizer Frauenkreisen, sowie in vielen Frauenvereinigungen gut eingeführt! Leserinnen, werbt bei Bekannten und Freunden neue Abonnenten! Jede Frau, die das Schweizer Frauenblatt abonniert, liest und die Ideen weiter verbreiten hilft, leistet damit nicht nur sich selbst, sondern ihrem ganzen Geschlecht wertvolle Dienste!

Das Abonnement kostet: pro halbes Jahr Fr. 4.40
pro ganzes Jahr Fr. 8.80

Schweizer Frauenblatt
Annoncen- und Abonnementsannahmestelle
Rudolph Kägi, Bellevue, Zürich.

Abonnements-Bestellung.

Der Unterzeichnete bestellt hiemit ein Abonnement auf das „Schweizer Frauenblatt"
für 1/1 Jahr à Fr. 8.80
„ 1/2 „ à „ 4.40

.....

.....

Prachtvolle, auffallend **schöne Haare** durch 336

Mexana

wirkt erstaunlich schnell nach erster Anwendung. Kein Haarausfall, keine Schuppen u. keine grauen Haare mehr. Regt auf kahlsten Stellen neues Wachstum an. Absolut sicherer Erfolg. Unzähl Zeugnisse jedermann zur Einsicht. Versand gegen Nachn. die Fl à Fr. 4 50.

Grande Parfumerie Eichenberger, Lausanne.

Schweizerische Volksbank

Genossenschaft gegründet 1869 mit Sitz in Bern.

Niederlassungen in

Amriswil, Basel, Bern, Biel, Delémont, Dietikon, Freiburg, Genf, Lausanne, Locarno, Montreux, Moutier, Pruntrut, Saignelégier, St. Gallen, St. Moritz, Thalwil, Tramelan, Uster, Wetzikon, Winterthur und Zürich.

Agenturen in

Altstetten, Breuleux, Bulle, Châtel-St-Denis, Küsnacht, Laufen, Murten und Tavannes.

Stammkapital und Reserven Fr. 94,000,000

Annahme verzinslicher Gelder

gegen **Obligationen (Kassascheine)**
mit 3—5-jähriger Laufzeit
auf **Depotkonto**
in laufender Rechnung a. kürzere od. längere Zeit fest je nach Konvenienz
auf **Depositen- und Sparhefte.**

Kostenfreie Ausleihung von **Haussparkassen** zu erstern.
Die näheren Bedingungen werden auf Anfrage bereitwilligst mitgeteilt.

430a **Die Direktionen.**

Bei Heuschnupfen
tut vorzügliche Dienste das

Resopon-Heuschnupfen-Creme

Prompte, ärztlicherseits festgestellte Wirkung. Schmerzstillend, kühlend, beruhigend. Vortreffliches Vorbeugungsmittel. Vollkommen ungiftig.
Erhältlich in allen Apotheken. Tube Fr. 2.—.

Möbel-Werkstätten 295

Pfluger & Co., Bern

Kramgasse 10 Kramgasse 10

Leistungsfähigstes Sezialhaus für gut bürgerliche, neuzeitliche Wohnungseinrichtungen.
Besichtigen Sie unsere Ausstellung
Lieferung franko Domizil
Katalog zu Diensten.

Leinenweberei Bern A.-G., Bern

Bubenbergplatz 7 **Bubenbergplatz 7**

Beste Bezugsquelle, direkt ab Fabrik für
Leinen, Halbleinen u. Baumwolle zu Bett- u. Tischwäsche
Toiletten- und Küchentücher
Lieferung fert. Aussteuern
Näherei- u. Stickereiateliers. Muster franko. 447

---

3 Cts.

Herrn

Rudolph Kägi

Annoncen- und Abonnementsannahmestelle

Zürich

Bellevue

Alvaneu-Bad

497 **Graubünden**

Schwefelbad u. Luftkurort in waldreicher Gegend 965 m ü. M. Kurarzt. Prospekt.
Stat. d. Rhät.-B. Chur-St. Moritz u. Davos

Wilderswil

bei Interlaken

Pension Berghof (700 Meter) In erhöhter, staubfr. Lage. Wiederöff 1. Juli. Pensionspr. v. 10 an

Bad Lostorf bei Olten

Stärkste Radium-Schwefel- und Gipsquellen der Schweiz. 487

Gallensteinbehandlung nach Dr. A. Oesch, Basel

Prospekte und Auskünfte durch die Direktion
4930 **Familie Niederhauser.**

Kinderheim Bellevue

Oberdorf ob Solothurn
Telephon Solothurn 3.23
700 Meter über Meer

Prachtvoll gelegen Ausgezeichnete Luft- und Höhenkur f Ferienkinder und Erholungsbedürftige. Jahresbetrieb. Hausarzt. Diplom Pflegerin. Familienleben. Reichliche Nahrung. Prospekte und Referenzen. 544 Der Besitzer: **Leo Weber,** Prof.

Interne Frauenschule, Klosters

1250 M. ü. M. **(Graubünden)** 1250 M. ü. M.

Pädagogisch, hauswirtschaftliches Institut für junge Mädchen.

Kindergärtnerinnenausbildung: Eintritt 15 April und 15 Oktober.

Allgemeine Frauenbildung: Eintritt nach Uebereinkommen.

Leben und Unterricht sind ganz dem Ziele der „Persönlichkeit" zielbewußt eingestellt. Die jungen Mädchen sollen berufstüchtige, gesunde Erzieherinnen und Hausfrauen werden. 526

Ein kl. Kinderheim, in welchem erholungsbedürftige, schwer erziehbare und Ferienkinder Aufnahme finden, ist der Institution angegliedert. — Verlangen Sie Prospekte.

Drei vierzehntägige

Frauen-Ferien-Kurse

vom 1.—15 Juli. 23. Juli bis 5. August. 9.—21. August veranstaltet vom 554

Internationalen Frauenfriedensbund Zürich.

Die Zeit fordert die selbständige Mitarbeit der Frau durch Entfaltung ihrer eingeborenen weiblichen Kräfte ihre körperliche und geistige Leistungsfähigkeit und Gesundheit, damit sie ihre universelle Aufgabe im kommenden allgemeinen Völkerbund als

Friedensstifterin und Friedenslehrerin

erkennt und den richtigen Weg zum Ziel einschlägt, d. h. nicht äußere Gesetze und Reformen erstrebt, sondern bewußte Entwicklung und Vervollkommnung ihrer

echten edlen Weiblichkeit.

Nur dadurch sichert sich die Frau den ihr gebührenden Anteil an der Menschheitsentwicklung Jeder Kurs behandelt eines der folgenden Themen:

1. Rationelle Ernährung und Diätetik. 2. Eugenik oder Sexualpflege 3 Selbstheilung. 4. Selbstdiagnostik zur Erkenntnis der Krankheitsursachen 5. Gesundheits- und Atempflege. 6. Gesangshygiene zur Stärkung der Nerven. 7. Friedenskunst in Familie, Gemeinde u. Staat.

Referenten: Frau F Ammann Frau Dr. Rauth Frau Dr. Schulz D. Ammann, Dr. R. Müller. Dr Rauth. Seminaroberlehrer G Rüme in Dr. J. Schulz.

Jeder Kurs umfaßt 10 Unterrichtsstunden und kostet 20 Fr., für Mitglieder des Bundes 15 Fr Der Reinerlös kommt den Bundeszwecken zugute. Anmeldungen zu den Kursen und Anfragen über Tagesheil und Ort der Kurse nimmt entgegen die Vorsitzende:

Frau Ammann-Oser, Meilen bei Zürich.

Damen-, Sport- und Strassen-Bekleidung

Tailleur - Sportmantel
in Tweed, Worsted, Homespun, Gabardine, cover coat 552

OCH

Bahnhofstrasse 77 **Zürich**

Berner Leinwand

Bett-, Tisch- und Küchenwäsche

in Leinen, Halbleinen und Baumwolle in anerkannt vorzügl. Qualitäten liefern (auf Wunsch fertig u. gestickt)

Müller-Stampfli & Cie., in Langenthal.
Nachfolger von Müller-Jaeggy & Cie.

Diplomiert an den Schweizer. Landes-Ausstellungen Zürich 1883 — Genf 1896 — Bern 1914 —
Muster umgehend. 231

Habe einige moderne Harmoniums billig abzugeben. Teilzahlung. Gar nie 6001 **D. de Brles, Basel,** Klingentalstraße 64.

Zu vermieten:

Möblierte Zimmer

mit oder ohne Pension in Küsnacht/Zürich. Freistehendes Einfamilienhaus. Großer Garten. Ruhige Lage. Blick auf See u Berge. Mäßige Preise. Offerten befördert unter Chiffre **555** an die Exped. d. Bl

---

In freundlichem Doktorhause auf dem Lande in waldreicher schöner Gegend würde man nervöse und erholungsbedürftige

Damen

zu kürzerem oder längerem Aufenthalt aufnehmen Sonnige, freundliche Zimmer, vorzügliche Küche und liebevolle, sorgfältige Pflege zugesichert. Gefl. Anfragen vermittelt unter **Gc 5882 Y** die **Publicitas A.-G. Bern.** 473

Gesucht für sofort:
Ein treues, zuverlässiges

Kindermädchen

zu drei Kindern und leichteren Hausarbeiten Gute, familiäre Behandlung. Offerten mit Photo und Gehaltsansprüchen an **Postfach 15626 Olten.** 55

Gesucht treues, fleißiges, jüngeres

Mädchen 560

in allen Hausgeschäften, sowie im Kochen bewandert, event. jüngeres Mädchen zum Anlernen. Familiäre Behandlung u. guter Lohn wgesichert Offerten an **Frau Binder,** Kondit., **Turbenthal.**

Gesucht per sofort braves, williges

Mädchen 561

für Küche und Haushalt, sowie Gartenarbeit. Schöner Lohn und familiäre Behandlung **E. Keller,** Rest. z. Neubühl, Winterthurerstraße 178, **Zürich 6.**

Gesucht treues, williges

Mädchen

für Hausgeschäfte u Landwirtschaft. Lohn nach Uebereinkunft Sich zu melden bei 542
Heinrich Ehrensberger, Fuhrhalter, **Kloten.**

Gesucht junges, fleißiges

Mädchen

welches gut nähen kann, findet in Haushalt von 3 Erwachsenen Stelle als Stütze der Hausfrau, event. zur Erlernung Kochkenntnisse nicht verlangt. Familienanschluß Offerten mit Lohnanspruch an **Faerber,** Bodenstraße 6, **Zürich 4.** 548

Treues, gesundes, williges

Mädchen

gesetzten Alters, **sucht** auf Mitte oder Ende August leichtere **Stelle** zur Mithilfe in Haushalt nach Lugano oder Umgebung. Liebevolle Behandlung wird hohem Lohn vorgezogen. Offerten an **Frl. L. Käslin,** Pfarrhaus, **Davos-Dorf.** 570

Gesucht wird treues, zuverlässiges

Mädchen 553

zur Aushilfe in Küche u. Haushalt in Bauernhaus Famil. Behandlung und guter Lohn. Eintritt sofort Offerten sind an **Frau Vögeli,** z. Ziegelhütte bei **Fehraltorf** zu richten.

Gesucht in Berghotel:

1 Mädchen für die Küche,
1 Wäscherin,
1 Officemädchen.

Hoher Lohn. 551
Offerten sind erbeten an **Hotel Bellevue, Hohfluh** (Brünig)

Gesucht auf 1 Juli ein treues kräftiges 556

Küchenmädchen

bei schönem Lohn und guter Behandlung in **Herberge u. Hofpiz z. Heimat, St. Gallen.**

Köchin.

In ein christliches Ferienheim im Kanton Glarus wird für die Zeit Juli und August eine zuverlässige **Köchin** für bürgerliche Küche **gesucht.** Offerten mit Referenzen und Gehaltsansprüchen an **J. Bremi-Uhlmann,** 557 Zwinglistraße 1, **Zürich.**

Gesucht für sofort ein junges ordentliches 548

Mädchen

für Hausgeschäfte und Mithilfe in der Wirtschaft Wenn auch nie gedient, **Frau Wild,** Gasthaus Bären, **Schwanden** (Glarus).

Gesucht in ein besseres Gasthaus aufs Land ein ordentliches

Mädchen

für Küche und Haushalt u. Mithilfe in der Wirtschaft Gelegenheit das Kochen zu erlernen.
Frau Dietz, zum Löwen, 547 **Rogswil,** Thurg.

Gesucht zwei 546

Küchenmädchen

in Landgasthof und ein

Mädchen

in ein Privathaus nach Bern bei gutem Lohn. Zu vernehmen bei **Frau Wegmüller-Bürgisch** in **Rüegsauschachen** (Bern).

Gesucht jüngeres, starkes

Mädchen

zur Stütze der Hausfrau. Kleine Familie. Sich melden bei **J. Müller,** Metzger, **Triengen** (Luzern). 530

Berghotel sucht eine starke

Person

um die Bäder zu gehen und die Wäsche nachzusehen Wenn möglich frong sprechend. Gleiche Adresse zu stande 541

Offeemädchen

Eintritt Ende Juni Offerten mit Zeugnisabschriften u Lohnangabe an **Hotel d'Europe, Montreux.**

Zu sofortigem Eintritt **gesucht** zuverlässiges, in allen Hausgeschäften bewandertes, tüchtiges

Mädchen

nicht unter 20 Jahren, bei schönem Lohn u. familiärer Behandlung. **Weber,** Metzgerei, **Dietikon** (Zürich). 540

Gesucht: 538

Mädchen

zur Hilfe im Haushalt. Lohn nach Uebereinkunft. Eintritt sofort oder nach Belieben. Sich wenden an **Mme. Ariste Spozio Moutier** (Berner Jura)

Gesucht per sofort tüchtige

Unterköchin

Fähigkeit zur selbständigen Leitung der Küche verlangt. Offerten unter Angabe von Referenzen und Gehaltsansprüchen an **Verwaltung kant. Krankenanstalt. Aarau.** 545

Gesucht ein 529

Mädchen

zur Mithilfe in Küche u Haushalt. **Rest. Käsehütte, Zürich**

Gesucht per sofort aufs Land

Zimmermädchen

welches gut flicken u. nähen kann. **B. Magnin, Reggio** (Lessin.)

---

2 Lehrtöchter

können sofort zu Weißnäherin eintreten. Kost und Zimmer frei. **Frau Berger,** Weißnäherin, Rue du Lac 36, **Yverdon.** 526

Gesucht eine treue 531

Tochter

in gangbare Wirtschaft, Laden und Haushalt bei hohem Lohn. Eintritt kann sofort geschehen. **Frau Kaiser-Alpiger,** Gasthaus Engel, **Walterswil.**
Telephon 55.

Gesucht exakte, fleißige 528

Tochter

für Zimmerdienst. **Villa Speranza, Oberhofen** bei Thun.

Achtung! Man sucht auf 9. Juni in geordneten Haushalt ein junges, braves, williges und kräftiges 537

Mädchen

das schon gedient hat Lohn nach Uebereinkunft. Wöhler Familienanschluß. Sich zu melden bei Hrn. **Pfarrer Egger, Corgémont** (Berner Jura)

Gesucht: Mädchen als

Volontärin

für den Haushalt und etwas Garten. Gelegenheit französisch zu lernen Kleiner Lohn nach Leistungen. Sich werden an **Frau Kybourg,** Rosiers, **Epaumier** (Kt. Neuenburg).

Gesucht per sofort in kleines feines Atelier nette, fleißige

Ausbildungstochter

Familienleben Offerten an **Frau Witzerächtiger,** Roses, **Küßnacht** a. R. 535

Gesucht treues, fleißiges

Mädchen

Gelegenheit das Kochen, sowie die franz. Sprache zu erlernen Familienanschluß. 554
Pension Frossard, aux Vauches, **Porrentruy.**

Gesucht ein junges 533

Mädchen

für leichte Arbeit am Büffet u. Office. Gelegenheit französisch zu lernen.
Mühlegasse 14, Zürich.

Tüchtiges, zuverlässiges 519

Mädchen

für Küche u Haushalt oder Hausgattin zu Fremden von 2 Personen in Einfamilienhaus **gesucht. Frau Himmelspach,** Auroraстraße 2, **Zürich.**

Gesucht: 515

Junges, reinliches

Mädchen

für Küche und Haushalt in Geschäftshaus Hoher Lohn u familiäre Behandlung. **Militärstraße Nr. 89,** im Laden, **Zürich.**

Gesucht ein einfaches 498

Mädchen

das kochen kann und die Hausgeschäfte versteht.
Seefeldstraße 81, 2. Stock

Mädchen,

junges, braves, **gesucht** für Hausgeschäfte u. leichtere Gartenarbeit. Eintritt auf Ende Mai.
Frau Ebner, Buchdruckerei, 499 **Meilen.**

Gesucht ein treues, starkes, selbständiges 518

Mädchen

für Küche und sämtliche Hausgeschäfte bei schönem Lohn, in Metzgerei und Wirtschaft **Frau Räber,** Metzgerei zum Schiff, **Flawil** (St Gallen).

Gesucht ein ordentliches

Mädchen

für Küche und Haushalt (Landgasthof im Rheinthal). Reisevergütung Eintritt sofort oder nach Uebereinkunft. 517
Gasthaus Bahnhof Au, Rheinthal, St. Gallen.

Gesucht in eine Wirtschaft aufs Land, treues, fleißiges

Mädchen 514

zur Mithilfe in Wirtschaft u Haushalt. Familiäre Behandlung zugesichert **Frau Bachmann,** zum Rößli, **Bonau** bei Märstetten (Thurgau).

Gesucht ein jüngeres 512

Mädchen

zur Nachhilfe in Küche u. häuslichen Arbeiten, wenn auch zum Anlernen, in rechtschaffene Familie Auskunft erteilt **Frau Antenen,** Farnsburg, **Liestal.**

Gesucht ein junges 419

Mädchen

für Wirtschaft und etwas Hausgeschäfte. **Frau Zweifel,** zur frohen Aussicht, **Tann-Rüti,** (Kanton Zürich).

Gesucht ein kräftiges, jüngeres

Mädchen

das in Küche und Haushalt bewandert ist Eintritt sofort **Frau Inhelder,** Metzgerei, **Degersheim** (St. Gallen) 421

Gesucht auf Anfang Juni ein treues, williges 520

Mädchen

für Wirtschaft und Nachhilfe in der Haushaltung Offerten erbet. an **J. Stüssi,** Posthalter, zum „Wilhelm Tell", **Niederurnen,** bei Glarus.

Gesucht ein treues, gesundes

Mädchen

von 15—17 Jahren, gut im Rechnen und Schreiben, zur Mithilfe im Haushalt sowie im Ladenservice. Antritt sofort oder nach Uebereinkunft Familienanschluß. **B. Schwitter,** Handlung, **Näfels** (Glarus). 422

Gesucht eine treue, tüchtige

Tochter

in kleine Familie aufs Land, zu frauenlosem Haushalt, die häusliche Hausarbeiten versteht. Schöner Lohn und familiäre Behandlung. Eintritt sofort oder nach Belieben. Auskunft **Beun-Schärer,** alt Wisgemmann, **Benzenschwil,** Bez. Muri, Aargau 438

Gesucht per sofort ein der Schule entlassenes 500

Mädchen oder ältere Frau

zur Mithilfe im Haushalt. Sich zu melden bei **Joh. Grob,** Langstraße 119, **Zürich 4.**

Mädchen

der Schule entlassen findet **gute Stelle** für je Nachmittags für Haushalt und Geschäft. Lohn nach Uebereinkunft. **E. Kündig,** Cafmannstr. 14, **Zürich.** 507

Gesucht ein junges 491

Mädchen

oder eine ältere **Frau** zur Pflege eines 1½ Jahre alten Kindes u. Mithilfe in der Haushaltung zu ganz einfacher Familie. Offerten mit Lohnanspruch an **Frau E. Stüssi,** Hebamme, **Niederurnen** (Kanton Glarus).

Gesucht ein treues, zuverlässiges 477

Mädchen

für Küche und Haushalt. Eintritt sofort. (Hoher Lohn.) **Frau Heinr. Huber, Adliswil.** (Telephon Nr. 5.)

Mädchen 466

gesucht zu kleiner Familie. In allen Hausarbeiten bewandert, Familienanschluß. Gefl Offerten an **Fr. Heiz-Gysel, Käpfnach-Horgen,** am Zürichsee.

Mädchen

(auch Deutsche) ehrliches, kräftiges, **gesucht** für Arbeiten in Haushalt und Office in Konditorei. Eintritt nach Uebereinkunft. Familiäre Behandlung und Gelegenheit französisch zu lernen. Anfangslohn Fr. 40.— Offerten an **Confiserie du Tilleul, Fribourg.** 481

Mädchen

mit gutem Charakter finde Stelle in Küche und Wirtschaft. Moralität prinzipal Gelegenheit franz. zu lernen. Guter Lohn. Eintritt nach Uebereinkunft. Sich wenden an **Hotel Suisse, Reconvilier** Berner Jura). 456

Bravo
Vorzügl. Schuhglanz-mittel

Zu verlangen in allen Schuh- und Spezereihandlungen. 217
Allein-Fabrikant W. Suter, Grünichen